

Die „Arisierung“ in Montabaur 1933 bis 1941

Materialerhebung und Auswertung im Rahmen des Victor-Klemperer-Jugendwettbewerbs 2001 „Kreativ für Demokratie und Toleranz“



Projektmitglieder: Bernadette Baas, Stefanie Fries, Verena Lesinski, Sarah Neuroth, Mirjam Sacher, Petra Schughart, Dirk Sippmann

Leitung: OStR Claus Peter Beuttenmüller, Peter-Altmeier-Gymnasium Montabaur

Montabaur, März 2001

INHALTSVERZEICHNIS

Kapitel 1:

Themenzugang

- Vorwort Seite 2
- Ziel der Arbeit Seite 2
- Themenabgrenzung und Quellenlage Seite 3

Kapitel 2:

- Die Lage der jüdischen Bürger von Montabaur bis 1933 Seite 5
- Die „Machtergreifung“ und deren regionale Auswirkungen Seite 6

Kapitel 3:

- Die Lage der Juden in Montabaur seit Januar 1933 Seite 7
- Die „Arisierung“ in Montabaur Seite 8

Kapitel 4:

Versuch der Einzeldarstellung von drei „Fällen“

- Albert Kahn Seite 11
- Gustav Stern Seite 20
- Eugen Stern Seite 25

Kapitel 5:

- Resümee Seite 30
- Literatur- und Quellenverzeichnis Seite 21
- Anlagen Seite 34

Kapitel 1:**THEMENZUGANG****Vorwort:**

Über den historischen Wert „historischer“ Filme und Fernseh-Sendungen kann man zugegebenermaßen durchaus unterschiedlicher Meinung sein.

Eines aber haben spätestens seit der US-amerikanischen „Holocaust“-Reihe Filme wie zum Beispiel die „Heimat“ von Edgar Reitz, „Das Boot“ von Buchheim / Petersen, „Stalingrad“ von Joseph Vilsmaier, „Hitlers Helfer“ von Guido Knopp sowie „Schindlers Liste“ und „Soldat Ryan“ von Steven Spielberg¹ sicher gemeinsam: Über den historisch-dokumentarischen Wert hinaus erreichen sie aufgrund ihres kommerziell notwendigen Unterhaltungswertes ein viel breiteres Publikum als fachlich-sachliche Darstellungen historisch bedeutsamer Ereignisse oder nur akademisch interessante reine Dokumentarfilme.

So bildete auch die Verfilmung von Victor Klemperers Tagebüchern die erste Gesprächsgrundlage unserer Arbeitsgruppe, als Teilnehmer für den Jugendwettbewerb gesucht wurden, obwohl aufgrund der subjektiven Bewertung als „schwach“ keiner der Teilnehmer alle zwölf Folgen der Ausstrahlung von 1999 angeschaut hatte.

Ziel der Arbeit:

Fast 70 Jahre nach dem Beginn der „offiziellen“ Judenverfolgung im nationalsozialistischen Deutschland mit den diskriminierenden Gesetzen zur Ausschaltung der Juden aus dem öffentlichen Leben seit 1933 bis hin zur „Reichskristallnacht“ 1938 und dem Abtransport der bis dahin noch in Deutschland verbliebenen Juden in die Vernichtungslager 1941/42 sterben mit den letzten Betroffenen und Zeitzeugen nach und nach auch die Erinnerungen an die damaligen Vorgänge.

Es war immerhin ein Zeitraum von fast 10 Jahren, in dem es im ganzen Deutschen Reich überall, wo Juden wohnten, das heißt überwiegend in Städten jeder Größe, Alltag wurde, dass Mitschüler und Nachbarn, der Kaufmann, die respektierte Geschäftsfrau und der Mitsänger im Gesangsverein, der Kollege und die Hausangestellte, dass ganze Familien gesellschaftlich ausgegrenzt, wirtschaftlich ruiniert und politisch diskriminiert wurden. Und irgendwann waren sie alle weg; verzogen, ausgewandert, „zum Arbeitseinsatz in den Osten abtransportiert“.

Unsere Arbeitsgruppe stellte sich die Aufgabe, den noch erreichbaren Hinweisen auf diese Entwicklung vor Ort nachzuspüren und möglichst viele Informationsquellen zum seinerzeitigen Geschehen in der überschaubaren kleinstädtischen Gesellschaft des vor 1933 stark Zentrums-geprägten Montabaur zu sammeln.

Anhand einiger Einzelbeispiele aus der kleinen jüdischen Gemeinde wollen wir exemplarisch versuchen, dieses dunkle Kapitel auch der lokalen Geschichte an individuelle Schicksale von Familien, das heißt meist Vater und Mutter mit mehreren Kindern, zu knüpfen und damit für uns und die Leserinnen und Leser dieser Arbeit begreifbarer zu machen. Erst aus dieser Sichtweise heraus macht die „große“ Geschichte betroffen.

¹ Wegen seiner Verdienste um die Aufarbeitung der NS-Geschichte wurde Spielberg immerhin jüngst zum „Knight of the British Empire“ erhoben!

Themenabgrenzung und Quellenlage:

Die Ausschreibung des Wettbewerbs ließ auch im Teilaspekt Nationalsozialismus die Wahl zwischen einer großen Bandbreite von Themen.

Wir entschieden uns nach reiflicher Überlegung und Diskussion für das Thema der wirtschaftlichen „Arisierung“, weil uns das am ehesten den Zugang zur Frage der Durchsetzung des Nationalsozialismus im Alltag des einzelnen damals in Montabaur und der Umgebung lebenden Menschen sowohl christlicher wie jüdischer Konfession zu bieten schien.

An gedruckten Quellen² gibt es zur Geschichte der jüdischen Gemeinde in Montabaur im Allgemeinen und zur sogenannten Reichskristallnacht im Besonderen zwar einige Bücher, ein paar Broschüren und in Jahrbüchern verstreute Aufsätze, die die Vorgänge als solche doch recht deutlich darstellen.

Aber schon bei den ersten Schritten zur Materialbeschaffung stellten wir fest, dass die Informationsmöglichkeit über unser lokalgeschichtliches Thema noch schlechter war, als wir ohnehin schon vermutet hatten, sobald wir konkrete Aussagen zur „Arisierung“ von seinerzeit in jüdischem Besitz gewesenen Montabaurer Geschäften suchten.

So zogen wir schon von Anfang an trotz unserer Beschränkung auf das Schicksal von Montabaurer Juden auch regionalgeschichtliche Darstellungen zu Rate, um mit dem nötigen Vorbehalt von Vorgängen im Umland und im Bereich Westerwald – Koblenz – Mosel auf die Ereignisse in Montabaur rückzuschließen. Obwohl die „Entjudung“ dieser Regionen seinerzeit aufgrund der Gauzugehörigkeit von verschiedenen Partei-Stellen organisiert wurde, erscheint uns diese Vorgehensweise wegen des zentral vorgegebenen und bekanntlich auch erreichten Ergebnisses auch im Nachhinein als gerechtfertigt.



Abbildung 1:

Lage Montabaurs im Randbereich des länderübergreifenden Gaues Hessen-Nassau und dicht an der Grenze zum Gau Koblenz-Trier (seit 1941 Gau Moselland)³

² Siehe zum Folgenden das Literatur- und Quellenverzeichnis auf den Seiten 31-33.

³ Karte aus: Diercke Schulatlas für Höhere Lehranstalten, Braunschweig, 78. Auflage (o.J.), Vorsatzblatt. Zur Abgrenzung der Zuständigkeitsbereiche vgl. Brommer, Die Partei hört mit, Band 2,1, Seiten XXII/XXIII.

So nach und nach konnten wir dann durch sorgfältige Suche in Veröffentlichungen und Archiven und durch Hinweise von auf die Geschichte der Westerwälder Juden spezialisierten Lokalhistorikern immer mehr Einzelinformationen zu einem Bild zusammensetzen, das die „Arisierung“ in Montabaur nachvollziehbar macht und einige Aspekte bietet, wie sie bisher zumindest in breiteren Kreisen nicht (mehr) bekannt waren.

Am Ende unserer Informationsbeschaffung stand ganz entgegen der anfänglichen Materialknappheit die Einsicht, dass wir im vorgegebenen Zeitrahmen bis zur Abgabe der Wettbewerbsarbeit das gefundene Material teilweise nur registrieren und sichten konnten, während die detaillierte Aufarbeitung einer zukünftigen, weitergehenden Arbeit überlassen bleiben muss.

Unser subjektiv größter Erfolg war das Auffinden und die Kontaktaufnahme zu der heute in München lebenden Tochter des Eugen Stern, Frau Ellen Renka, deren Berichte unserer Arbeit unvermutet sogar den Charakter einer Primärdarstellung gaben⁴.

Auch die Gelegenheit der schriftlichen Befragung weiterer ehemaliger jüdischer Montabaurer, nämlich von Frau Irma Hirsch (geborene Kahn, Nichte von Albert Kahn) und Frau Lore Weiss (geborene Isselbacher, Nichte von Gustav Stern) ergab sich im Laufe unserer Arbeit.

Auch Montabaur war Schauplatz der Judenverfolgung und Herkunftsort von Holocaust-Opfern:

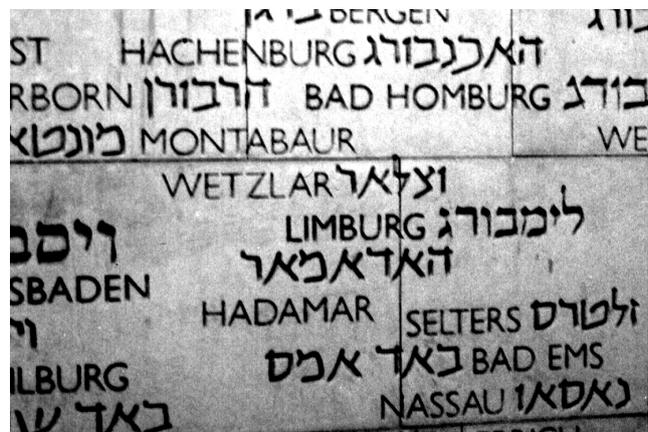


Abbildung 2:

Der Name von Montabaur und einigen Nachbarstädten in der zentralen Holocaust-Gedenkstätte in Yad Vashem, Jerusalem.

Quelle:

Privatphotos von R. und K. Rüb, Montabaur



⁴ Näheres dazu auf den Seiten 28/29.

Unser Arbeitsziel ist aber weder die Darstellung der Leiden der Opfer der „Shoah“, noch das Erforschen und Anprangern der Täter oder Mitläufer oder auch nur Zuschauer der Maßnahmen zur Vorbereitung und Durchführung der „Endlösung“.

Interessant waren trotzdem die Widerstände, die wir teilweise zu überwinden hatten, um unsere Informationen zu bekommen bzw. Widerstände, die wir eben nicht überwinden konnten.

Sehr schnell wurde uns klar, dass wir uns mit einem immer noch sensiblen Thema beschäftigen, und ganz ernst zu nehmende und historisch gebildete Montabaurer rieten uns ab, unsere Energie in eine solche Arbeit zu stecken.

Teils war das sicher nur methodisch gemeint, teils hörte man die Forderung heraus, endlich einen Schlussstrich zu ziehen. Oder wie jüngst ja auch das Finkelstein-Buch von der „Holocaust-Industrie“ interpretiert wurde: Die Juden hätten sich nach 1945 ganz schön für ihre Vermögensverluste entschädigen lassen und ihrerseits nicht ganz saubere Methoden dabei angewendet, „aber das dürfe man ja gar nicht laut sagen“.

Andererseits erlebten wir Zustimmung bei etlichen Befragten.

Viele ältere Gesprächspartner erinnerten sich plötzlich an Details aus ihrer Jugend und fanden es gut, dass sich heute etwa Gleichaltrige mit diesen Problemen auseinandersetzen und sie auf aktuelle Entwicklungen übertragen: Minderheiten, Assimilation von Ausländern und Russlanddeutschen, Asylbewerber-Debatte, Rechtsradikalismus usw.

Kapitel 2:

DIE LAGE DER JÜDISCHEN BÜRGER VON MONTABAUR BIS 1933

Aus vielen Einzelerinnerungen von Zeitzeugen wie auch aus dem Studium öffentlicher und privater Quellen bietet sich für die Zeit vor 1933 das Bild einer zwar souveränen und selbstbewussten jüdischen Gemeinde, deren Mitglieder aber vollständig in die kleinstädtische Gesellschaft integriert waren.

In Montabaur waren nachweisbar schon um 1300 Juden sesshaft gewesen, wahrscheinlich eine kleine Gemeinde, aber mit eigener Synagoge oder Betraum.⁵ Die Zahl schwankte aufgrund der wechselnden Judenpolitik im Erzbistum Trier ständig, so dass man sicher nicht von einer kontinuierlich bestehenden jüdischen Gemeinde ausgehen kann.

In der Neuzeit erhöhte sich die Anzahl der Bürgerinnen und Bürger jüdischen Glaubens von 47 im Jahr 1811 bis zur größten Anzahl von 117 jüdischen Einwohnern 1905.

Die jüdische Gemeinde baute sich im Jahr 1889 eine neue Synagoge in der Wallstraße, die unter reger Anteilnahme der Montabaurer Bevölkerung mit Festzug, Abordnungen der Vereine, Gesangsvorträgen und allem was dazu gehört eingeweiht wurde (Siehe Abbildung 4 auf der nächsten Seite).

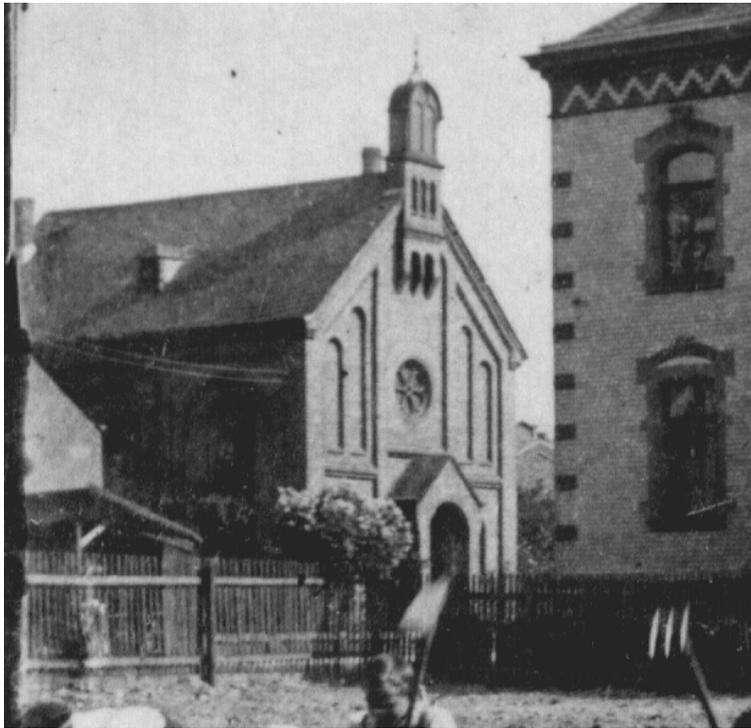
Anfang 1933 lebten in Montabaur 72 Mitglieder der jüdischen Gemeinde.

Sie waren in das Montabaurer Vereinsleben eingebunden, also im Gesangsverein Mendelssohn-Bartholdy, im Kriegerverein, im Karnevals-Verein, im Sportverein, in der Freiwilligen Feuerwehr usw., bildeten aber auch eigene Vereine, wie zum Beispiel den Ortsverband des Reichsbunds Jüdischer Frontsoldaten oder den Frauen-Verein für hilfsbedürftige Juden.

Im Geschäftsleben waren sie wohl harte und sehr erfolgreiche Konkurrenten der christlichen Geschäftsleute, aber gerade wegen ihres Erfolges auch respektierte Mitglieder der Bürgerschaft und teilweise aktiv in der Kommunalpolitik als Stadtratsmitglied. Sie besaßen in der Innenstadt (wie Gerüchte sagen auch über Strohänner aus der Verwandt- und Bekantschaft) umfangreichen Immobilienbesitz. Der Viehhandel im ganzen Umland war nach Ausweis der damaligen „Gelben Seiten“ fest in jüdischer Hand.

⁵ ZEITIN, Israelitische Kultusgemeinde, S.129

„Da war kein Unterschied“, erinnern sich Einheimische an das Verhältnis zwischen christlichen und jüdischen Bürgern in ihrer Schulzeit, und wenn man zum Beispiel das „Äppelche“ aufgezogen habe, dann nicht, weil sie Jüdin war, sondern geistig ein bisschen zurückgeblieben.⁶ Andererseits erinnern sie sich daran, dass „jüdisch“ ganz allgemein negativ behaftet war, „Du Judd“ wurde als Schimpfwort aufgefasst. Und wenn man auf dem Straßenpflaster gestolpert war, sei ein gängiger Ausspruch gewesen „Da liegt ‘n Judd‘ begraben“.



Kirchentwefen

Katholische Kirchengemeinde
 Pfarrer: Jäger
 Kaplan: Schmidt und Wagner  66
 Evangelische Kirchengemeinde
 Pfarrer: Eberling
 Israelitische Kultusgemeinde
 Kultusvorstand: Willi Stern
 Jsr. Lehrer: Moses

Abbildung 3:

Auszug aus dem Einwohnerbuch für den Westerwald von 1926

Abbildung 4:

Die Synagoge in Montabaur

Datierung: vor 1929

Quelle: Bestand Löwenguth im Stadtarchiv Montabaur

Die „Machtergreifung“ und deren regionale Auswirkungen:

Montabaur war noch 1932/33 politisch so stark Zentrums-geprägt, dass die NSDAP bei den Reichs- und Landtagswahlen am 5. März 1933 zwar die zweitmeisten Stimmen bekam (729 Stimmen, entspricht 30,2% gegen reichsweit 43,9%), aber doch nur gut halb soviel wie die Deutsche Zentrumspartei. Ja, mit insgesamt 1245 Stimmen hatte das Zentrum in Montabaur mehr als alle anderen Parteien zusammen (1165 Stimmen), also eine absolute Mehrheit von knapp 52% (Reichsdurchschnitt nur 13,9%!). In vielen katholischen Gemeinden des Umlandes ist das Ergebnis für das Zentrum sogar noch weit besser, während die meisten evangelischen Gemeinden allerdings schon mehrheitlich der NSDAP zuneigen.

Von den am 12. März 1933 gewählten 16 Stadtverordneten Montabours gehörten 9 dem Zentrum an, nur 5 dem „Nationalen Bürgerblock“.

Die Wahl zum Reichspräsidenten 1932 ergab für Hindenburg als Kompromisskandidaten der bürgerlich-republikanischen Parteien in Montabaur immerhin noch 75,4%, für Hitler 22,3% (reichsweit 53% / 36,8%).

Und bei der „Reichstagsabstimmung“ vom 12. November 1933 stimmten zwar 92,6% der Wähler im Unterwesterwaldkreis für Hitlers Gleichschaltungspolitik, aber 7,4% der Stimmzettel, ein im Reichs-Vergleich sehr hoher Anteil, waren ungültig und wohl zum größten Teil als „Nein“ zu werten⁷.

⁶ Das „Äppelche“ war die Tochter von Adolf und Betty Heimann aus dem Vorderen Rebstock 23, Ingeborg Heimann, die den selben Spitznamen führte, wie ihr Vater. Erzählung von Lothar Philippi und Ruth Rüb.

⁷ Berechnet nach der Veröffentlichung der Wahlergebnisse in Jungbluth, Nazifizierung, Seiten 117, 168 und 369, und aus der Ankündigung einer Lesung dieses Buches durch das Stadtarchiv Montabaur 1993.

Kapitel 3:

DIE LAGE DER JUDEN IN MONTABOUR SEIT JANUAR 1933

Im Rahmen dieser Arbeit soll die allmähliche Entrechtung der Juden weder auf der allgemeinen noch auf der lokalen Ebene nachvollzogen werden.

Wir setzen das Wissen um diese Seite der „Machtergreifung“ voraus und wollen nur anhand von beispielhaften zeitgenössischen Photographien zeigen, wie sich diese Entrechtung im Alltag auch für den unpolitischen Bürger zeigte und wie sie sich für die jüdischen Kaufleute auswirkte. Also nicht die großen Fackelumzüge, Reden, Beflaggungen usw. die man halt mit mehr oder weniger Überzeugung mitmachte, weil „jeder national Gesinnte“, „jeder anständige Deutsche“ oder wie sonst die halb drohenden Formulierungen lauteten, zur Teilnahme aufgefordert wurde. Sondern die unauffällig und in kleinen Schritten Normalität werdende wirtschaftliche Vernichtung der jüdischen Mitbürger als eine Vorstufe und Vorbereitung der „Endlösung“.

So normal, dass wir bei unseren Gesprächen auch hörten: „Natürlich standen die Häuser damals zum Kauf.“ Und: „Aber in Montabaur gab es nur eine Handvoll NS-Fanatiker.“ Und: „Der enteignete Besitz der Juden wurde ja über die NSV [= Nationalsozialistische Volkswohlfahrt] an bedürftige Bürger verteilt.“ Unserer Meinung nach eine schlimme Verharmlosung der damaligen Vorgänge.

So war es damals für jeden christlichen / „arischen“ Geschäftsmann Pflicht, ein Schild mit der Aufschrift „Deutsches Geschäft“ im Schaufenster anzubringen.

Die Erfüllung dieser Vorschrift wurde offiziell von der Ortspolizei, in der Praxis aber von „Parteienossen“ kontrolliert und das Versäumen dieser Pflicht durch Bußgeld und/oder durch öffentliches Anprangern in der Tageszeitung oder im am Rathaus angebrachten „Stürmer-Kasten“ bestraft.



Abbildung 5:

Zwangsweise Kennzeichnung aller „arischen“ Geschäfte, hier Beispiel eines Farbengeschäfts aus dem Vorderen Rebstock in Montabaur, wo auch mehrere Juden ihre Geschäfte hatten.

Darunter das betreffende Schild im Detail.

Datierung: Mitte der Dreißiger Jahre

Quelle: Bestand Löwenguth im Stadtarchiv Montabaur



Entsprechend mussten jüdische Geschäftsleute ihr Haus kennzeichnen oder die Kennzeichnung durch Organisationen der Partei dulden.

Einen photographischen Beleg aus Montabaur haben wir dafür nicht gefunden, in zeitgenössischen schriftlichen Quellen ist diese Stigmatisierung aber mehrfach nachweisbar. In der „Reichskristallnacht“ (und wohl auch danach) wurde dieser Hinweis durch Farbschmierereien am Gebäude und speziell durch mit roter Farbe auf den Gehweg geschriebenes „JUDE“ verstärkt.



Abbildung 6:

Diskriminierende Kennzeichnung jüdischer Geschäfte durch HJ (Ohne Ortsangabe aus Bruchfeld/Levine, S.39). Daneben eines der Schilder im Detail. Datierung auf April 1933

Die „Arisierung“ in Montabaur:

Unseren Einzeluntersuchungen vorausgeschickt sei das Eingeständnis, dass wir in keinem einzigen Arisierungsfall den Vorgang in seiner Dimension der gewollten wirtschaftlichen Ausschaltung eines bis dahin angesehenen Geschäftsmannes belegen können.

Wie ein Puzzlespiel kann man aber aus den erhaltenen Quellen das Schema rekonstruieren, nach dem dieser Vorgang bei fast allen etwa abgelaufen sein muss:

- Zum Beispiel fanden wir datiert vom 25.09.1935 den vom „Schellenmann“ öffentlich bekannt zu machenden Aufruf an alle Landwirte, „Kauf- und Verkaufsgeschäfte in Nutzvieh ohne den Juden zu tätigen“.⁸
- Von Emil Schloss aus dem Steinweg haben wir die Denunzierung durch den gegenüber wohnenden Adam G. am 19.11.1935, sein Geschäftsbetrieb sei stark zurückgegangen, weil Schloss gegen ihn hetze.⁹
- Wer „beim Juden“ einkaufte, wurde seit 1934 mit der Ächtung, ja mit Repressalien bedroht.¹⁰

⁸ StAM Abt.4 Best.1468

⁹ StAM Abt.4 Best.1359

¹⁰ Siehe Dokumente 1-4 im Anhang.

- In der Tageszeitung fallen Chiffre-Anzeigen auf: „Umstände halber zu verkaufen: Radio, Klavier, komplettes Wohnzimmer.“ Jüdische Haushaltsauflösungen? Vielleicht. Sally Stern dagegen inseriert am 17.08.1935 offen: „Wegen Aufgabe des Haushalts zu verkaufen: ...“ und am 30. und 31.08.1935: „Wohnung ab sofort zu vermieten“. Er war der erste, der die Konsequenzen zog und mit seiner Familie Montabaur verließ, solange es noch möglich war.
- Von Albert Stern aus der Bahnhofstraße (heute „REWE“) ist ein „Verzeichnis über das Vermögen von Juden nach dem Stand vom 27. April 1938“ erhalten, das die Grundlage weiterer finanzieller Ausbeutung und wirtschaftlicher Schikane bot.
- Für den beabsichtigten Kauf des Hauses von Heinrich Heimann, ebenfalls im Steinweg, holte Adolf P. am 31.01.1939 die Unbedenklichkeitsbescheinigung der Kreisleitung der NSDAP ein, durch die er erst berechtigt wurde, als „Arier“ vom wirtschaftlichen Ruin des „Juden Heimann“ zu profitieren.
- Von vielen „Judenhäusern“ liegt die Wertermittlung der Stadtverwaltung nach Einheitswert, Brandkassenwert; Verkehrswert vor: Hugo Abraham 19.11.1938 (31.658.- RM), Adolf Heimann 17.11.1938 (6.200.- RM) usw. usw.
- Manche Objekte sind trotz ihres angeblich geringen Wertes hart umkämpft, wie eine Eingabe der Familie Peter M. an den Bürgermeister vom 4.12.1939 zeigt, mit der ein zweiter Interessent abgewiesen werden soll. Argument: „Für mich betrachte ich den Hauskauf als einmalige und günstige Gelegenheit“, die andere Familie solle sich selbst ein Haus bauen.¹¹

Bevor die untersuchten Arisierungsfälle dargestellt werden abschließend ein Photo, wie wir es für Montabaur gesucht, aber nicht gefunden haben:



Abbildung 7:

Der Name des ehemaligen Besitzers der Metzgerei, des Juden Salomon Falkenstein aus Meudt, ist unter dem neuen Ladenschild noch schwach zu erkennen. Datierung auf etwa 1939

Quelle:
Dirk Eberz, Alltag im Westerwald

¹¹ Die fünf vorherigen Quellen in: StAM Abt.4 Best.1628



Abbildung 8:
Montabaur (um 1935) mit den in der Arbeit untersuchten jüdischen Geschäftshäusern:
Quelle: Stadtarchiv Montabaur, Abt.10 Bild Nr.16

Kapitel 4:**VERSUCH DER EINZELDARSTELLUNG VON DREI „FÄLLEN“****Das Schicksal der Familie von ALBERT KAHN**

(Themenbereich von Stefanie Fries und Mirjam Sacher)

Herkunft des Familiennamens:

Der bei Juden häufige, auch in Montabaur seinerzeit mehrfach vertretene Familienname *Kahn* ist etymologisch auf den Stammesnamen der *Cohen*, einen der israelischen Stämme, zurückzuführen.

Wer gehört zur Familie Albert Kahn?

Albert Kahn kam am 10.03.1874 zur Welt. Er war der jüngste Sohn des Montabaurer Viehhändlers David Kahn, geboren im Jahre 1840 in Wirges, und Adelheid Kahn, geborene Wolf aus Langenschwalbach. Außer seinem als Säugling gestorbenen Zwillingbruder Ludwig / Louis, hatte Albert noch fünf weitere Geschwister, von denen aber zwei totgeboren waren.

Alberts Hochzeit mit Sibilla (genannt Billa) Wolff, geboren am 26.03.1882 in Kobern an der Mosel, fand am 10.03.1907 statt. Das Ehepaar Kahn hatte drei Kinder: Erna, geboren am 20.12.1908, Ernst, geboren am 19.10.1910, und Werner, geboren am 17.09.1916.

Erna Kahn heiratete am 31.05.1928 einen Julius Kahn und zog mit ihm nach Idstein im Taunus. Das Ehepaar kam mit seiner sechsjährigen Tochter Lore wohl 1942 im Konzentrationslager ums Leben.

Ernst Kahn besuchte das Kaiser-Wilhelms-Gymnasium in Montabaur, musste die Schule jedoch abbrechen, um seinen Vater in der Viehhandlung zu unterstützen. Von ihm haben wir einige Schilderungen der erniedrigenden Behandlung der Montabaurer Juden seit 1933. Auswanderungspläne schon 1934 erstickte der Vater im Keim.

Werner Kahn bestand 1935 als letzter jüdischer Schüler in Montabaur das Abitur. Da er zudem, offensichtlich gegen den Willen der lokalen nationalsozialistischen Funktionäre, das Abitur auch noch mit „gut“ abschloss, wurde der Direktor der Schule durch einen „braunen“ Kollegen ersetzt.

Persönlich verspürte Werner die Diskriminierung der Nazis spätestens zu dem Zeitpunkt, als er keine Studierlaubnis erhielt, die er sich zunächst erhofft hatte, da sein Vater im Ersten Weltkrieg für Deutschland gekämpft hatte. Daraufhin beschloss er, nach Argentinien auszuwandern. Da sein Vater aber auch jetzt noch nicht an die drohende Gefahr glaubte, erlaubte er auch Werner die Ausreise nicht. Schließlich ging Werner am 31.03.1935 in ein Exporthaus nach Frankfurt und emigrierte von dort 1937 nach Haiti.



Abbildung 9: Albert Kahn und Sibilla (Billa) Kahn

Quelle: WILD, Jüdische Gemeinde (1991)

Darstellung des Geschäfts:

Die Eheleute Albert und Sibilla Kahn besaßen in Montabaur neben einigen Wiesen und Weiden drei Grundstücke im „Vorderen Rebstock“, selbst wohnten sie im Vorderen Rebstock 24. Ihr Gesamtbesitz umfasste hier 932 qm. Der Wert des Grundstücks betrug vor der „Arisierung“ etwa 12.000 Reichsmark. Auf diesem Grundstück betrieben die Brüder Albert und Leopold Kahn eine Viehhandlung.

Die Familien waren anscheinend nicht sehr wohlhabend, hatten aber auch keine Schulden. Nach Darstellung von Werner Kahn¹² „war ihr ganzer Besitz ausgezahlt und die Gebrüder Albert und Leopold waren in der Stadt Montabaur und Umgebung respektierte Bürger“.

Das Geschäft lief anfangs sehr gut. Leopold zog über die Höfe des Unterwesterwalds, um das Vieh direkt an die Kundschaft zu bringen, Albert kümmerte sich zu Hause um das Geschäft, da er durch eine Beinverletzung aus dem Ersten Weltkrieg geschwächt war. Die Bauern handelten nach den Erzählungen unserer älteren Gesprächspartner aus den Dörfern rings um Montabaur gerne mit diesen jüdischen Geschäftsleuten, da man sich mit ihnen immer auf einen günstigen Preis einigen konnte. Zwar habe es keine Kaufverträge gegeben, doch sie hätten stets mit guten Waren gehandelt und seien nie „falsch“ gewesen.



Abbildung 10:

Der Vordere Rebstock mit dem Haus der Kahns (links mit Vordach) heute

Überblick der Informationsbeschaffung:

Es war eine Menge Arbeit und viel Nachforschung nötig, um Informationen über die jüdischen Familien und deren Situation zur Zeit des Nationalsozialismus herauszufinden, da einige wichtige Akten wohl schon während der Zeit der Arisierungsmaßnahmen vernichtet wurden, um Beweismaterial verschwinden zu lassen. Außerdem ging sehr viel Information und Informationsmaterial über die nachfolgenden Generationen verloren, und die Akten, die wir ausfindig machen konnten, gingen vor und auch noch nach 1945 zum großen Teil durch die

¹² Brief vom 17.03.1989, abgedruckt in EHRENLECHNER, Judenverfolgung.

Hände von Nationalsozialisten. Durch diese oft monoperspektivische Darstellung der damaligen Situation ist die Glaubwürdigkeit teilweise zu bezweifeln.

Durch sorgfältige Recherchen konnten wir von jüdischer Seite trotzdem zwei Nachkommen der Familien Kahn, Irma und Werner, ausfindig machen: Irma, die Tochter Leopolds, trägt heute den Familiennamen Hirsch und ist wohnhaft in Bozrah, USA. Werner, der Sohn Alberts, wohnt heute in Miami Beach, USA. Durch Briefe der beiden erhielten wir einige persönliche Informationen.¹³

Das meiste Informationsmaterial bekamen wir aber aus dem Stadtarchiv Montabaur, vor allem aus den Haushaltslisten der dreißiger Jahre und den Akten der Stadtverwaltung und der Politischen Polizei.

Die Arisierung:

Die jüdischen Familien Albert und Leopold Kahn waren stets respektierte, integrierte Bürger in der Stadt Montabaur und deren Umgebung. Der Viehhandel war ein gut laufendes Geschäft, mit dessen Einkommen die Familien ihren Lebensunterhalt sicherten. Selbst zu Anfang des Nationalsozialismus gab es nur wenige Rückschläge für die Familien. Ein solcher war allerdings der Boykott in Montabaur am 3. April 1933, an dem die Nationalsozialisten Schilder wie „Kauft nicht bei Juden“ oder „Juden unerwünscht“ publik machten und Arier¹⁴, die bei Juden einkauften, von SA-Männern als „Judenknechte“ beschimpft wurden. Juden sollten isoliert werden und Arier abgeschreckt, weiter mit ihnen zu handeln. Doch da die Montabaurer noch keine überzeugten Nazis waren, und auch die Freundschaften mit Juden, die vor 1933 noch normal waren, weiterhin gepflegt wurden, obwohl die NSDAP das verboten hatte, ließen sich die Kunden der Kahns noch nicht von diesen Parolen abschrecken. Vollends schien alles in bester Ordnung, als am 5. April 1933 eine Erklärung in der Volkszeitung abgedruckt wurde, mit der Entschuldigung der „Nationalen Verbände“, dass eine solche Einzelaktion nicht wieder vorkäme. Die Familien Kahn führten so, wie alle 72 Juden in Montabaur, ein noch recht normales Leben, sodass sie bis 1935 im Geschäftsbetrieb nur geringe Verluste gegenüber den Vorjahren verbuchten.

Nach und nach fassten allerdings die Nazis auch in Montabaur immer fester Fuß und somit wurde die Bevölkerung eingeschüchtert. Werner wanderte wie oben beschrieben 1937 gegen den Willen des Vaters aus, da Albert Kahn immer noch hoffte, die (christlichen) Deutschen würden „eines Tages aufwachen und den Hitler rausschmeißen“. Die Eltern wollten nicht weg aus ihrer Heimat, und Albert Kahn war überzeugt, dass ihnen nichts passieren werde, weil sie genau wie alle anderen auch Deutsche waren und er für Deutschland im Weltkrieg gekämpft habe. Außerdem hatten beide vor einer neuen Umgebung Angst, sie wollten Werner nicht zur Last fallen, der sie zum Nachzug eingeladen hatte, und fühlten sich zu alt, um ein neues Leben anzufangen.

Doch von nun an ging es abwärts für Albert, Leopold, deren Frauen und Kinder. Der Handel verlor immer mehr Kundschaft, die Familien wurden gemieden und mussten zusehen, wie sich die Menschen in ihrem Umfeld veränderten, bis sie zu Hitlers Marionetten wurden. Ernst Kahn hatte bis 1935 all seine Freunde verloren, die vorher immer für ihn da gewesen waren. Das Geschäft lief schlecht und so wuchs mit dem Judenhass auch die Armut und Isolation der Familien Kahn. Sie lebten einige Zeit noch von den Einnahmen des Viehhandels, bis der Erwerb Anfang des Jahres 1938 praktisch null war. Für das Rechnungsjahr 1938 betrug die zu zahlende Gewerbesteuer gerade noch 25,50 RM.

¹³ Briefe von Irma Hirsch geb. Kahn (vom 16.01.1990) und Werner Kahn (vom 28.09.1990) in WILD, Jüdische Gemeinde (1991), Seiten 94 und 155f.

Brief von Irma Hirsch an unsere Arbeitsgruppe vom 2.10.2001.

¹⁴ Wenn wir hier und an anderen Stellen diesen nationalsozialistischen Ausdruck gebrauchen, dann, weil er in den betreffenden Akten verwendet wurde. Gemeint sind die nichtjüdischen Montabaurer, also die Christen.

Einige Bürger, denen Albert Kahn Geld geliehen hatte, zahlten anständigerweise ihre Schulden noch ab, und so konnten sie für das Nötigste sorgen. Seit 1938 mussten die Kahns aber nach und nach ihr Eigentum verkaufen, um überleben zu können.

Zu der Zeit waren Juden schon in allen Bereichen, so auch in Geschäften, „unerwünscht“, sodass ein paar Freunde ihnen unter großer persönlicher Gefahr heimlich Lebensmittel zukommen ließen. Nun gab es keine Möglichkeit mehr, wie Werner auszuwandern, da Haiti keine Einwanderer mehr aufnahm, und die USA lange Wartelisten bei der Visa-Erteilung hatte.

Die wenigen arischen Freunde, die die Familie noch hatte, bekamen überall Parolen gegen die Juden zu hören, die Abschreckung wuchs dramatisch. Man erzählte sich offen diskriminierende Witze und dumme Sprüche, wie dieses Gedicht, das eine Zeitzeugin noch heute im Ohr hat:

*„Früher durften Judenbengel, faule Literatenschwängel,
ihren Dienst im Volke üben, ihren Blick im Volke trüben.
Bauer sein galt fast als Schand`, und im deutschen Vaterland
macht` sich schon zu dieser Zeit, Bauer sein, als Schimpfwort breit.“*

In einem anderen Merkspruch, den man als Schüler zu lernen hatte, wird die Aussage noch deutlicher, dass „die Arier“ (angeblich) nichts mehr mit „den Juden“ zu tun haben wollten:

*„Trau` nicht dem Fuchse auf der Heide,
Glaub` nichts dem Jud` bei seinem Eide.“*

Am 9.11.1938, dem Tag der „Reichskristallnacht“, bekam die Familie Kahn, so wie alle jüdischen Bürger, den Antisemitismus hautnah und grausam zu spüren. Für die Familie war dies der schlimmste Tag, der einstweilige Höhepunkt der Judenverfolgung. Der Pogrom der Kristallnacht fing unter dem Vorwand einer Haussuchung nach Waffen an, da in Paris angeblich ein Deutscher von einem französischen Juden erschossen worden war. So wurden die Wohnungen und das Geschäft der Kahns von der SA, unter der Leitung eines jungen Nachbarn der Familie, gestürmt. Er war früher Ernst Kahns bester Freund gewesen, hatte sich dann in einen radikalen Nazi verwandelt und brach das Haus der Familie mit einer Eisenstange auf. Mit „raus, raus“-Schreien wurden sie aus dem Haus gezerrt und gewaltsam zum Rathaus getrieben. In dieser Nacht waren viele Menschen auf den Straßen, die jüdischen Familien wurden nach übereinstimmender Schilderung ehemaliger jüdischer Montabaurer¹⁵ bespuckt und mussten Tritte und Schläge ertragen. Die Menge schrie „Dreckjuden raus“ und trug Schilder wie „Juden raus hier“. Ein Verwandter der Familie Kahn, wohnhaft am Hinteren Rebstock, der geistig etwas einfach aufgestellt und sehr nervös war, sei in dieser Nacht bei dem Versuch fast gestorben, den Fängern auszuweichen. Eine alte Frau Kahn, am Oberen Rebstock, die nicht mehr gut auf den Füßen war, wurde von den Männern der Sturmgruppe und dem Nachbarn K. an den Haaren den Rebstock herunter gezerrt, da sie nicht schnell genug war.

Die zum Rathaus getriebenen Juden wurden von Polizisten bewacht, die Mitleid mit den Opfern zeigten, während die SA-Männer die jüdischen Menschen skrupellos mit Knüppeln in Viehtransporter gezerrt hätten, in denen tags zuvor noch Schweine transportiert worden waren. Ernst Kahn erinnert sich, dass ihnen all ihre Wertsachen abgenommen wurden und auf Fragen, wohin sie verschleppt würden, gesagt wurde, sie würden für Autobahnarbeiten eingesetzt werden. Für die über 40 noch in Montabaur lebenden Juden ging es nach Kirchähr in die Jugendherberge. Auch Erich Kahn, der Sohn Leopolds, wurde in dieser Nacht in Vallendar von der SA verhaftet, wo er eine Bäckerlehre machte. Der Aufenthalt in Kirchähr war eine

¹⁵ So Alfred Stern und Ernst Kahn in ihren Briefen. Bestätigt durch Augenzeugenberichte christlicher Montabaurer. Beides u.a. in WILD, Jüdische Gemeinde (1991)
Entsprechende Schilderungen hörten wir von unseren Gesprächspartnern.

Katastrophe, so Ernst Kahn. Man gab den Juden verseuchtes Wasser und sie litten unter Hunger und Durst.

Ein paar Tage später wurden die Männer zwischen 20 und 60 Jahren nach Buchenwald deportiert. Die Zeit in diesem Konzentrationslager muss grauenvoll gewesen sein. Es gab kaum Nahrung, nicht genügend Schlafplätze. Ernst Kahn beschreibt in einem Brief diese Zeit in Buchenwald, er sagt, er musste zusehen, wie die SA einen Mann zu Tode knüppelte. Die Insassen wurden von Ungeziefer gequält, sie bekamen am ersten Sonntag „in dieser Baracke“ verdorbenen Gulasch, von dem die meisten Leute an Durchfall erkrankten. Wochentags gab es pro Tag eine Tasse Tee und eine Scheibe Brot, das größtenteils aus Sägemehl (!) gebacken war. Sonntagnachmittags gab es zusätzlich eine Tasse Suppe, sodass man verstehen kann, dass Ernst sagt „wir wurden wie Tiere behandelt“. Der Winter war hart und doch mussten sich die Männer bei Schnee und Eis auf den Appellplätzen versammeln, wo ihnen das Essen bei der Kälte in den Händen gefror. Viele der Juden wurden brutal misshandelt.

Als Ernst nach seiner Entlassung aus dem KZ nach Hause zurückkehrte, musste er die traurige Nachricht empfangen, dass sein Cousin Erich am 14.01.1939 im Konzentrationslager Dachau „verstorben“ war.

Auch die Namen der Juden ändert sich. Die Frauen mussten nun ihren Namen um *Sara* erweitern, die Männer um *Israel*. Im Stadtarchiv liegen von den meisten 1938 noch in Montabaur lebenden Jüdinnen und Juden die entsprechenden „Erklärungen“ vor:

Montabaur 28.12.38

Oben in Polizei-Konsultierung

Montabaur

Kontingenzkarte erklärt für mich
den Zusatznamen Israel
zu führen.

Albert Kahn
Montabaur

Abbildung 11: Erklärung Albert Kahns über die Führung des Zusatznamens *Israel*
Quelle: StAM Abt.4 Best.1359

In den Haushaltslisten von 1939 ist das endgültige Ende des Viehhandels der Kahns verbucht: „Kein Erwerb“ heißt es dort kurz und knapp. Die Familienmitglieder, die noch verblieben waren, nutzten die Tierprodukte von nun an für sich selbst, einen Ausverkauf gab es nicht. Die Tochter von Leopold Kahn, Irma, emigrierte am 20.04.1939 nach Birmingham, Großbritannien. Sie erinnert sich in einem Brief an unsere Arbeitsgruppe: Die „verdammten Nazis“ („the damn Nazis“) hätten ihr Elternhaus konfisziert und der größte Nichtsnutz („the biggest tramp“) von Montabaur habe es für sich in Beschlag genommen. Leopold und seine Frau Hilda fanden vorübergehend bei der Familie Albert Kahn Unterschlupf.

Durch eine glückliche Chance, mit Hilfe einer jüdischen Organisation, konnte auch Ernst Kahn am 18.07.1939 nach England fliehen. Wie Werner Kahn schreibt¹⁶, habe sein Vater nach der „Reichskristallnacht“ zu Ernst gesagt: „Wenn ich das gewusst hätte, was uns geschieht, hätte ich dich auswandern lassen“.

Was nun in den folgenden beiden Jahren mit dem Eigentum der Familie Kahn geschah, lässt sich nur teilweise feststellen, da kaum Akten vorliegen und die entsprechenden Seiten in den Mutterbüchern 1 und 2 des Grundbuchamts der Stadt Montabaur herausgerissen worden sind. Es ließen sich jedoch einige Schriftstücke auffinden, in denen schon 1939 das Grundstück von Albert und Leopold Kahn Interesse fand.

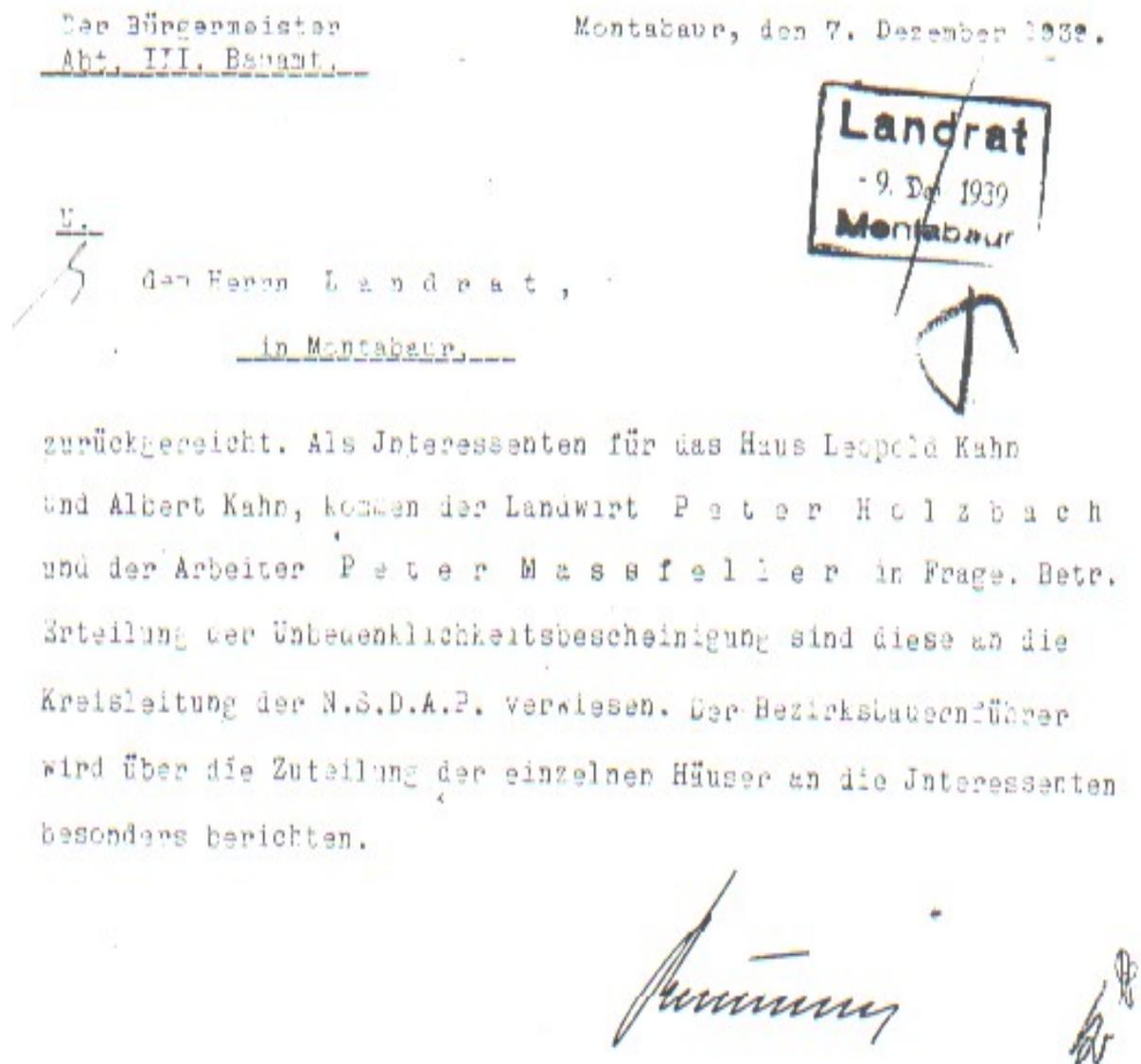


Abbildung 12: Bürokratische Organisation der „Arisierung“ der Familien Kahn
Quelle: StAM Abt.4 Best. 1628

Nach zwei weiteren Jahren in Montabaur, in denen ihr Leben nur noch von der quälenden Frage: „Wann kommen sie uns holen?“ bestimmt war, gab es keine Hoffnung mehr, und dunkle Wolken hingen über den Köpfen der verbliebenen Familienmitglieder. Am 16.08.1941 kam der erste Schlag - das Haus der Familie Albert Kahn wurde verkauft, ohne deren Wissen und Einverständnis. Wo die im Kaufvertrag festgesetzten 6.000 RM allerdings hingingen, sollten Albert und Sibilla Kahn niemals erfahren.

¹⁶ Brief vom 17.03.1989 in EHRENLECHNER, Judenverfolgung

Denn vier Tage später, am 20.08.1941, wurden Albert und Sibilla Kahn zusammen mit Leopold und Hilda Kahn, sowie vier weiteren Juden nach Friedrichsseggen an der Lahn in eine zum Lager umfunktionierte Bergmannssiedlung deportiert. Die Deportation war natürlich streng geheim, woran sich die heutigen Zeitzeugen noch erinnern können. Sie sagen, alles verlief stillschweigend, man dachte, sie seien verzogen. Ein Beweis dafür ist auch die Tatsache, dass ein Montabaurer Spediteur die Möbel der Familien Kahn nach Friedrichsseggen transportierte, um Bewohnern den Glauben zu vermitteln, alles sei in Ordnung.

Die Familien Kahn überlebten zwar das Arbeitslager in Friedrichsseggen. Doch wurden sie am 1.09.1942 über Frankfurt nach Theresienstadt in der heutigen Tschechischen Republik (damals als „Böhmen und Mähren“ Teil des Großdeutschen Reichs) deportiert. Albert Kahn wurde schließlich am 29.09.1942 mit 2.000 weiteren Gefangenen in Richtung Russland transportiert, wahrscheinlich zum Bergbau nach Trostinez, wo es keinen einzigen Überlebenden dieser 2.000 Menschen gab. Sibilla Kahn wurde in einem Vernichtungslager in Polen ermordet, wie auch Leopold und Hilda. Für alle gilt nach Antrag von Werner Kahn auf Grund des Verschollenengesetzes §1, Art.2 als Todesdatum der 8.05.1945.

Über das Schicksal von Erna Kahn ist nur bekannt, dass sie zusammen mit Mann (Hochzeit am 31.05.1928) und Tochter Lore, sechs Jahre alt, im KZ ermordet wurde. Eine andere Quelle behauptet fälschlicherweise, die Familie sei „wahrscheinlich in Wiesbaden erschlagen“ worden.

Werner Kahn schreibt am 17.03.1989: „Mitglieder seiner Familie so zu verlieren, ist eine große seelische Beschwerde, die mit einem Menschen das ganze Leben lang bleibt und auch die Schuldbewusst, dass man nicht mehr hatte tun koennen oder getan hat, um sie zu retten“.

Werner zog 1945 nach Florida und lebt heute in Miami Beach. Er hat zwei Kinder und kämpft auch heute noch mit der grauenhaften Vergangenheit: „Wie oft wache ich auf in der Mitte der Nacht, weinend, wenn ich an das Schicksal meiner Eltern und Schwester denke und an das Schicksal der 6.000.000 Juden, die in den Konzentrationslagern umgekommen sind“.

Das ist das Ende der Familien Kahn in Montabaur, und Gott segne und beschütze die Überlebenden der damaligen Schreckensherrschaft.



Abbildung 13:

Werner Kahn in Miami Beach, USA, kurz nach Kriegsende

Quelle: WILD, Jüdische Gemeinde (1991)

Auch erzählt Ernst, er habe 1945, als der Krieg vorbei war, viele Briefe geschrieben, um so seine Familie wiederzufinden. „Ich wusste nicht, wo sie geblieben waren. Waren sie in eine andere Stadt oder ein Konzentrationslager geschickt worden, lebten sie überhaupt noch? Die Angst brachte mich halb um“.

Die Tochter von Leopold Kahn, Irma, ist 1944 von England in die USA ausgewandert. Sie lebt noch heute in Connecticut, USA, und schrieb uns, dass sie nicht vergessen werde, was die jüdischen Leute durchmachen mussten, solange sie lebe.

Das Haus mit Grundstück im Vorderen Rebstock wurde von einem Mann gekauft, dessen Enkelin noch heute dort ein Geschäft betreibt. Von diesen jetzigen Besitzern erhielten wir freundlich Auskünfte, die uns aber auch nicht wesentlich weiterbrachten.

Wie bei all diesen Hausverkäufen gibt es auch hier verschiedene Kaufversionen und Zahlen: „Meine Eltern mussten ihr Land und das Haus unter Androhung von Waffengewalt verkaufen. ... Da der ‘Käufer’ nie einen Pfennig bezahlt hatte, bekamen wir das Haus nach dem Krieg zurück und verkauften es 1967.“¹⁷ Laut Schätzung des Verkehrswerts hätten 6.000 RM an die Stadt bezahlt werden müssen, doch im Unterschied dazu sagen die heutigen Besitzer des Hauses, der Großvater habe seinerzeit an die Stadt 8.000 RM bezahlt, später, als der Krieg vorbei war, noch einmal die gleiche Summe an Werner Kahn in die USA. Sie erzählten uns, es lägen keine Kaufverträge mehr vor, einiges sei in der Nachkriegszeit und über die Generationen verloren gegangen. Außerdem erinnerte der Sohn des Käufers sich, dass Albert Kahn das Haus in der Zeitung annonciert habe, also ein ganz normales Immobiliengeschäft abgeschlossen worden sei. Das Haus sei in gutem Zustand gewesen, und alles sei mit rechten Dingen zugegangen.

Andererseits behaupten die offiziellen Akten damals, dass es wegen des Alters des Gebäudes und des mangelhaften Zustandes der Räume angemessen sei, beim Verkauf eine Wertminderung der Grundstücke von 55% anzusetzen und natürlich den Kaufpreis entsprechend zu reduzieren.¹⁸

Der Bürgermeister
Abt. III. Bauamt.

Montabaur, den 14. August 1941.

An die
Kreisleitung der NSDAP.,
in Montabaur.

Betr. Judenhaus Albert und Leopold Kahn in Montabaur.

Beiliegend übersende ich Skizze mit annähernder Zimmer -
einteilung und Masse über die obengenannten Häuser. Die Räume im
Hause Leopold Kahn haben Belichtung bis auf den Abstellraum. Im
Hause Albert Kahn hat die Küche ein kleines schmales Fenster mit
etwa 50/1,20 m. Die Belichtung für die Küche kann aber dadurch ver-
bessert werden, dass die Trennwand zwischen Abstellraum und Küche
entfernt wird. Der Zustand der Räume ist sehr mangelhaft. Um die
Räume wohnlich zu gestalten, wäre ein Anstrich bzw. Tapezieren
der Decken und Wände erforderlich.

H e i l H i t l e r !

Abbildung 14: Beurteilung des Zustandes der Häuser von Albert und Leopold Kahn

¹⁷ Brief von Ernst Kahn vom 15.02.1990 in WILD, Jüdische Gemeinde (1991), S.92

¹⁸ Siehe Kopie im Anhang (Dokument 11)

Erfahrungen und Einsichten für die Zukunft:

Wir sind mit dieser Arbeit sehr zufrieden, da wir trotz anfänglich weniger Informationen doch eine Menge an Wissen erarbeiten konnten, das für unsere Altersgenossen kaum noch zugänglich ist. Natürlich hat es uns viel Zeit gekostet, aber es hat sich gelohnt. Durch diese Arbeit können wir eher nachvollziehen, wie es den Juden allgemein, vor allem aber auch in unserer Heimatstadt unter der Macht der Nationalsozialisten ging. Die persönlichen Briefe der Verwandten der Familie Kahn verhalfen uns zu einem Einblick in die Empfindungen der Juden zur damaligen Zeit, und die Dokumente zum Nachvollziehen der Gewöhnung an menschliches Leid, das hinter Formulierungen wie „... ist abgeschoben worden.“ steckt.

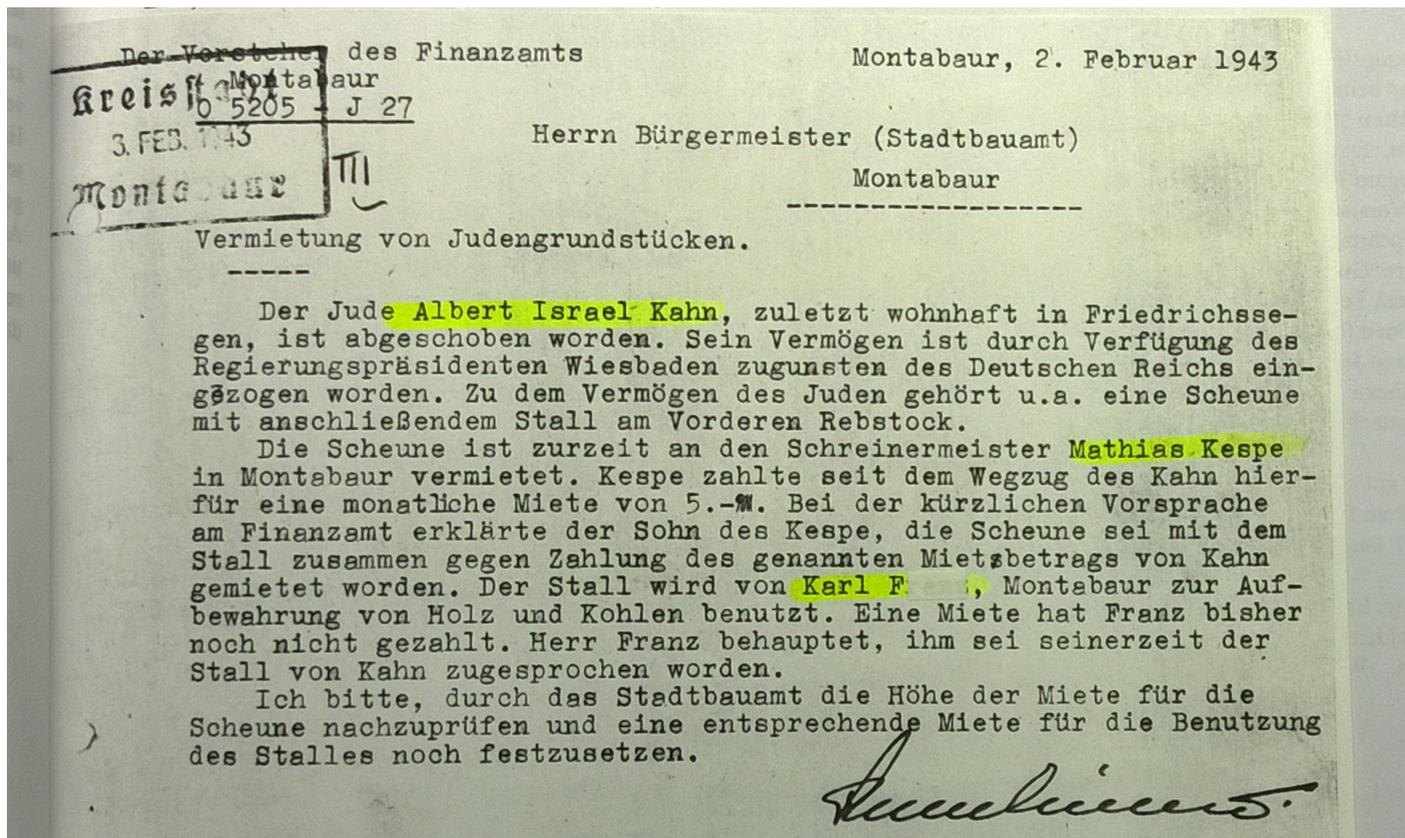


Abbildung 15: Ausübung der Verfügungsgewalt über „herrenloses“ Gut
Quelle: StAM Abt.4 Best.1468

Mit dieser Arbeit wollen wir zeigen, dass auch wir Jugendliche uns für den Nationalsozialismus und dessen Auswirkungen interessieren, und dass es uns nicht gleichgültig ist, was damals geschah. Außerdem ist uns noch sehr viel bewusster geworden, wie rücksichtslos Menschen in dieser Zeit wohl überall in Deutschland miteinander umgingen, zu einem großen Teil wohl ohne es selbst zu wollen, ja vielleicht ohne es selbst zu bemerken.

Auch heute noch bemerken wir, wie gerade Rechtsextreme mit ihren Mitmenschen umgehen. Zustände wie zu Zeiten des Nationalsozialismus darf es in Deutschland nie mehr geben!

Dieses Projekt ist eine interessante Erfahrung für uns, denn wir hatten vorher nie die Gelegenheit, mit Betroffenen des Nationalsozialismus ins Gespräch zu kommen. Und auch in unseren Familien sprachen wir zum ersten Mal so intensiv über das Thema und erfuhren von Großeltern und anderen älteren Verwandten und Bekannten deren Erinnerung an diese Zeit des Nationalsozialismus. Es hat uns sehr viel Spaß gemacht, in der Gruppe 'mal konzentriert so lange an einem Thema zu arbeiten, und wir haben eine Menge dazu gelernt.

Das Schicksal der Familie von GUSTAV STERN

(Themenbereich von Bernadette Baas und Sarah Neuroth)

Die Familie und das Geschäft von Gustav Stern:

Gustav Stern wurde am 19.11.1880 in Meudt geboren. Er wurde Kaufmann und eröffnete um 1909 in der Bahnhofstraße 20 in Montabaur ein Textil- und Konfektionsgeschäft, das er nach den Angaben in den damaligen Zeitungsannoncen und den Erinnerungen der alten Montabaurer schnell zu einem der führenden Kaufhäuser für Damen-, Herren- und Kinder-Kleidung, Manufaktur- und Modewaren für Montabaur und sein weiteres Umland machte.

Er inserierte öfters in der Tageszeitung, teils großflächig, immer wieder auch zu besonderen Aktionen, so pries er sein Geschäft zum Beispiel noch im Januar 1933 in einer „Weißen Woche“ als „günstige Kaufgelegenheit für Brautausstattung“ an.

In Montabaur heiratete er Rika Minkel (geboren am 8.05.1889 in Mayen), die ihm drei Mädchen, Hilde (26.03.1913), Edith (4.09.1914) und Gretel (6.10.1918) in Montabaur gebar. Ihm gehörte das Haus, in dem das Geschäft im Erdgeschoss und die Wohnung auf der ersten Etage lag, in der er mit seiner Familie lebte.

Ab 1937 ist eine Wohnung in Berlin (und/oder in Neu-Isenburg?) eingetragen, die auf den Namen seiner Tochter Gretel läuft.

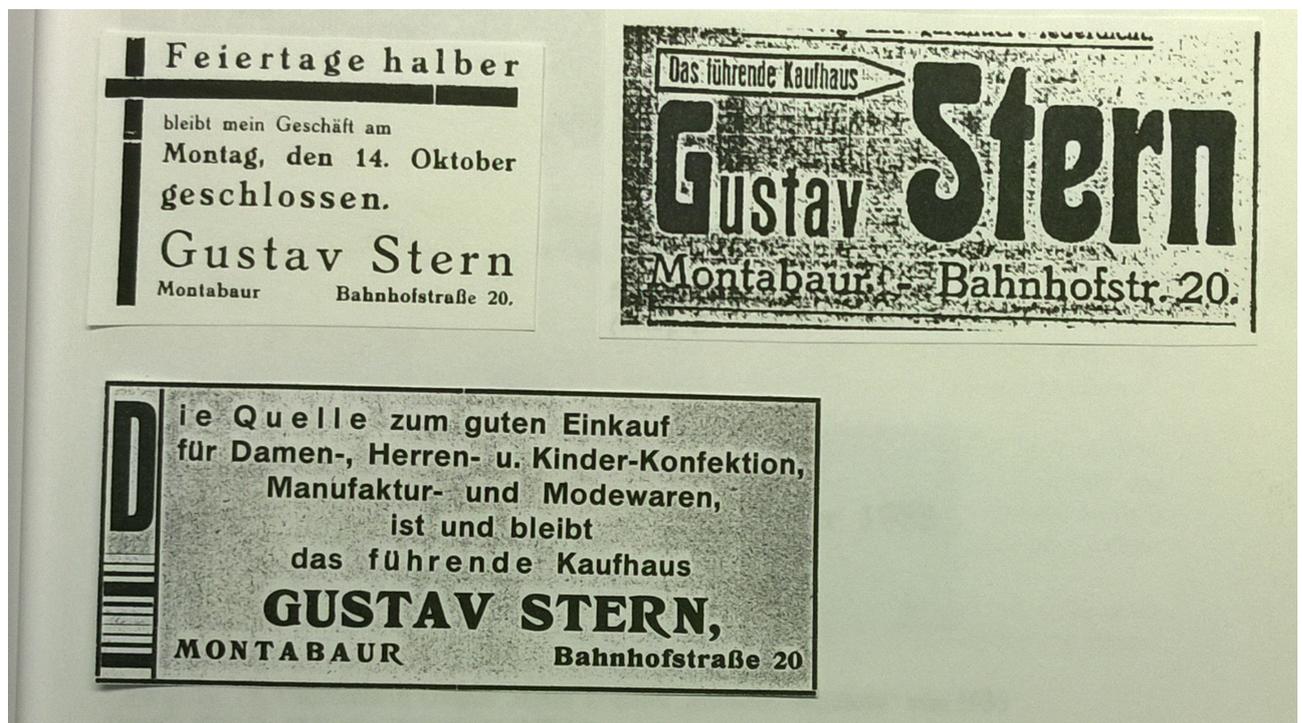


Abbildung 16: Geschäftsanzeigen von Gustav Stern aus den Dreißiger Jahren
Quellen: Westerwälder Volkszeitung; 1000 Jahre Montabaur; WILD (1991)

Gustav Stern war ein Mann, der nach unseren Informationen als sehr korrekt und akkurat bekannt war und anscheinend geschäftlich und familiär für damalige Verhältnisse keine ungewöhnlich großen Probleme hatte. Dies änderte sich aber wohl schon ab 1935. Von da an war er pessimistischer und ahnte schon, welche Probleme auf die jüdische Bevölkerung zukamen.¹⁹

Er war einer der wohlhabendsten jüdischen Bürger in Montabaur, dabei aber ein sparsamer Mann. Dies erlaubte ihm, trotz des Boykotts von Seiten der christlichen Mitbürger sein Geschäft auch ohne rentablen Betrieb lange Zeit noch weiter zu führen und ermöglichte ihm und seiner Familie dann später die Ausreise aus Deutschland.



Abbildung 17:

Die Montabäurer Bahnhofstraße mit dem Geschäft von Gustav Stern heute (jetzt „Reuffel“). Es ist das auf der Titelseite abgebildete Gebäude.)

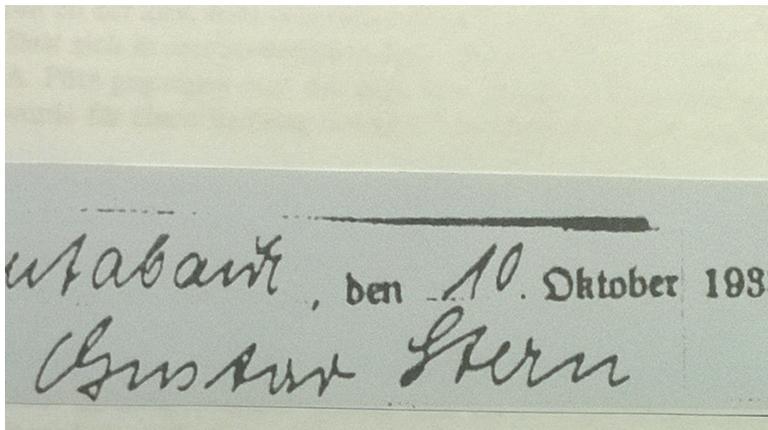


Abbildung 18: Unterschrift Gustav Sterns in einer „Haushaltungsliste“ von 1933

Quelle: WILD, Jüdische Gemeinde (1984)

¹⁹ Dies ergibt sich unserer Meinung nach aus dem Schriftvergleich verschiedener Dokumente von 1933 und 1937, da sich seine Schrift von einer ordentlichen und genauen hin zu einer unsauberen und kleinen Schrift wandelt.

Sämtliche Daten kommen aus den Steuerbüchern und der Akte „Löwenguth“ aus dem Stadtarchiv Montabaur.

Wie die Familie Gustav Stern die Arisierung miterlebt hat:

Von der ersten Diskriminierungswelle jüdischer Mitbürger blieb Gustav Stern insoweit verschont, als er seinen Beruf weiter ausüben konnte und sein Haus behielt, da er sein Textil- und Konfektionsgeschäft als finanziell abgesicherter selbstständiger Kaufmann betrieb.

Wir konnten bisher nicht namentlich fassen, wer in diesem bis Mitte der Dreißiger Jahre recht gut gehenden Geschäft arbeitete, es müssen ja doch mehrere Verkäuferinnen gewesen sein. Ab 1937 taucht jedenfalls keine Verkäuferin mehr auf, während vorher für mehrere Jahre (die christliche) Leni B. als Verkäuferin in seinem Kaufhaus beschäftigt gewesen war.

In seinem Haus hat er allerdings durchgehend einen Hausgehilfen oder eine Hausangestellte. Seit 1933 war es die evangelische Angestellte V.Sch. Dies änderte sich auch nicht mit dem Erlass der „Nürnberger Gesetze“, die verboten, dass nichtjüdische Frauen unter 45 Jahren bei Juden arbeiten oder im Haushalt leben durften. Nachweisen lässt sich dies, da sich aus den Haushaltslisten bis 1937 die Beschäftigung katholischer und evangelischer Haushaltshilfen ergibt.²⁰ Ab 1937 sind der jüdische, „staatenlose“ Toni Z. und die katholische Katharina K. im Haus angestellt.

Obwohl die Familie Stern nach allgemeiner Auskunft unserer Zeitzeugen immer freundlich war, und man mit Gustav Stern gut handeln konnte, er Kleiderbügel gratis zu den gekauften Artikeln dazu gab²¹, hinderte dies die Bürger letztlich aber nicht daran, den auf der Grundlage dieser Gesetze am 1.04.1933 begonnenen Boykott jüdischer Geschäfte zu tolerieren, mitzutragen und damit weiterzuführen. Es wurde für Gustav Stern sehr schwer, sein Geschäft weiter zu betreiben.

Triumphierend konnte die gleichgeschaltete Presse 1938 schreiben: *„Als der Jude Stern in Montabaur vor einigen Tagen seine Geschäftemacherei „in Manufakturwaren“ einstellte, war dies eine Folge der konsequenten judenfeindlichen Einstellung der Montabaurer Bevölkerung, die ihn zu diesem Schritt zwang. Das Mittel hierzu war einfach: Gustav Stern hat vergeblich auf Kundschaft gewartet!“*²²

Mit Hilfe seines Vermögens konnte er seine Verluste anfangs ausgleichen, so dass ihn erst spät die finanzielle Not zwang, sein Geschäft zu schließen. Er erhoffte sich noch, seine restlichen Bestände zu verkaufen, um nicht über Jahre alles umsonst investiert zu haben. Es war schon bekannt zu der Zeit, dass sein Geschäft bald in Konkurs gehen würde.

Feststellen lässt sich in den Steuerlisten dann, dass das Haus vor dem 1. Oktober 1938 an den Kaufmann A. Pötz gegangen war, der auch den gesamten Warenbestand übernahm. Die Neueröffnung wurde für einen Samstag um 14.00 Uhr durch kleine Wurfzettel bekannt gemacht.²³

Durch ein Versehen – oder war es vielleicht doch nicht ganz zufällig? - war von Malermeister Jakob Braun bei Renovierungsarbeiten aus dem noch Gustav Stern gehörenden Geschäft das Schild „Jüdisches Geschäft“ entfernt worden. Die örtliche SA (einer der Funktionäre wohnte fast gegenüber) nutzte diese Gelegenheit und brandmarkte diesen Handwerker als „Judenknecht“.

Ungewollt dokumentierten die Nationalsozialisten damit aber auch, dass sie noch 1938 nicht ganz Montabaur „gleichgeschaltet“ hatten, und ein Teil der christlichen Bevölkerung immer noch Kontakt zu Juden pflegte.

²⁰ StAM Abt.4

²¹ Gespräch mit einer Dame aus Heiligenroth. Siehe auch Abbildung im Anhang (Dokument 7).

²² Zeitungsartikel „Einer der es genau wissen will“, wohl aus der Westerwälder Volkszeitung, September 1938 (Dokument 8)

²³ Siehe Titelblatt und Kopie des Originals im Anhang (Dokument 9)

In der „Reichspogromnacht“ flüchtete Gustav Stern mit seiner Familie aus seinem Haus durch die rückwärtigen Gärten und entging somit vorerst den Misshandlungen und der ersten Deportation Montabaurer Juden.²⁴ Am 11. November 1938 wurde noch eine Gewerbesteuer von den Juden eingefordert. So auch von Gustav Stern, obwohl klar war, dass sein Geschäft in der ersten Jahreshälfte fast nichts mehr eingebracht hatte. Die Partei nutzte so auch noch die letzte Chance, der jüdischen Bevölkerung „legal“ Geld wegzunehmen.

So wie alle Juden mussten auch Gustav Stern und seine Familie den Zusatz-Namen *Sara* und *Israel* tragen.

Danach lebten sie nicht mehr lange in Montabaur, denn während der gesamten Zeit seit 1936 hatte sich Gustav Stern um eine Ausreisegenehmigung in das Ausland bemüht. Diese erhielt er dann am 5.01.1939 nach Argentinien, wohin er zumindest einen Teil seines Besitzes mitnehmen konnte. Letztendlich ist aber Gustav Stern mit seiner gesamten Familie in New York wieder aufgetaucht. Dort leben wohl auch heute noch seine Töchter, deren Adressen wir aber aufgrund der relativ kurzen Bearbeitungszeit noch nicht ermitteln konnten.

5. JAN. 1939
 Hauptzollamt Gutleutstraße
 1020
 Frankfurt (Main)
 7-7/1a
 -4. Jan. 1939 193

Betrifft: Devisenüberwachung bei Auswanderergut.

Herr *Gustav Stern* *OK.* *E i l t s e h r !*
 Frau.....
 Fräulein.....
 in ~~Frankfurt (Main)~~.....
 in *Montabaur, Kapuzenstr. No 20*.....hat den Umzug nach
Argentinien.....angemeldet. Die Verpackung findet am ~~ab~~
14/1......in der Wohnung.....auf dem Lager der
 Firma.....*Meyer & Co*.....Frankfurt (Main), die Verladung am
*14/1. 39*.....statt.

Die Unbedenklichkeitsbescheinigungen haben vorgelegen.
 Sofern Bedenken gegen die Abfertigung des Umzugsgutes bestehen,
 bitte ich um Mitteilung bis spätestens.....*12. 1. 39.*

An die *Polizeiverwaltung*
~~Reichsbankhauptstelle~~
Frankfurt (Main)
Montabaur.

Im Auftrag *Meyer*
Stern

Abbildung 19: Zollamtliche Bescheinigung für die Auswanderung der Familie Gustav Stern
 Quelle: StAM Abt.4 Best.1359

²⁴ WILD, Jüdische Gemeinde (1991)

Darstellung der Materialbeschaffung

Die Materialbeschaffung war sehr schwierig. Das meiste Informationsmaterial haben wir aus dem Stadtarchiv Montabaur, wo Herr Henkel und Frau Künzer uns geduldig berieten und unterstützten. Aber dort sind viele Akten und Dokumente aus den Jahren 1939 bis 1945 verschwunden. Aus den noch verbliebenen Zeitungsartikeln, Gewerbebüchern und Hausstandslisten ließ sich kein vollständiges Bild der wirtschaftlichen Vorgänge gewinnen. Auch Bücher oder Zeitungsartikel zu unserem Thema gibt es nur wenige.

Obwohl noch genug Zeitzeugen befragt werden können, stießen wir als Jugendliche und Schülerinnen immer wieder auf Schwierigkeiten. Offene und detailreiche Gespräche vor allem auch im eigenen Bekanntenkreis stehen hier Gedächtnislücken, Halbwahrheiten und für uns undurchdringbare Mauern vor den Insiderkenntnissen einer ungeliebten Vergangenheit. Die meisten der von uns Befragten erzählten nur, dass sie noch Kinder gewesen seien, und sobald man sich über Juden und die jüdische Bevölkerung in ihren Familien unterhielt, seien sie aus dem Zimmer geschickt worden. Weiterhin sagen sie, dass sie nicht viel mit der jüdischen Bevölkerung in Kontakt gekommen seien, da immer die Eltern einkaufen gingen und sie als Kinder nicht mitnahmen. Nur eine Frau aus Heiligenroth konnte uns einige Erinnerungen über Gustav Stern berichten.

Die meisten älteren Bewohner in Montabaur scheinen nichts über die Familie Gustav Stern zu wissen, zumindest nichts, was mit dem Verlauf der Arisierung zu tun hat.

Nicht viel anders erging es uns bei Telefongesprächen, bei denen Gesprächspartner recht unhöflich wurden und die Meinung vertraten, dass es nun genug sei und gewisse Leute daraus nur Vorteile ziehen wollen, dass das Thema „Judenverfolgung“ im Allgemeinen und „Arisierung“ im Besonderen immer noch und immer wieder öffentlich diskutiert und über die Behandlung in der Schule den Kindern ein schlechtes Gewissen anezogen werde. Einige der Juden seien nach Kriegsende mehr als reichlich entschädigt worden.

Über das Internet ließen sich in den USA einige Hilde, Gretel und Edith Sterns finden, die unsere Gruppe dann auch angeschrieben, aber noch keine Antwort erhalten hat. Auch der Besuch einer jüdisch-christlichen Shoa-Gedenkfeier, bei der wir hofften, die Tochter des ehemaligen jüdischen Mitbürgers Eugen Stern zu treffen, die nun in München wohnhaft ist, brachte keine Informationen, da diese Dame wegen einer Grippe nicht an der Feier teilnahm.

Ausblicke:

Unserer Meinung nach haben wir das Thema durch einige interessante Details greifbarer gemacht, als es bisher in veröffentlichten Arbeiten dargestellt war.

Auf der anderen Seite bleibt nach wie vor vieles unklar.

Weiterarbeiten könnte man, indem man versucht, die derzeitigen Besitzer des Hauses und anderer Immobilien von Gustav Stern zu befragen. Außerdem könnte versucht werden, Einblicke in die Gau-Akten der NSDAP zu bekommen und im Bundeshauptarchiv weitere Hinweise auf das Schicksal der jüdischen Gemeinde von Montabaur zu finden.

Als Letztes könnte über die Töchter Gustav Sterns Weitergehendes herausgefunden werden. Hierzu müssten die Adressen noch einmal überprüft werden.

Das Schicksal der Familie von EUGEN STERN

(Arbeitsbereich von Verena Lesinski, Petra Schughart und Dirk Sippmann)

Der Kaufmann:

Eugen Jakob Stern wurde am 25.03.1886 in Montabaur geboren. Er war der Sohn des „Handelsmannes“ Nathan Jakob Stern (31.05.1837-25.03.1914) und seiner aus Meudt stammenden Frau Johanna, geborene Stern (26.01.1847-4.01.1931), die am 16.06.1869 in Montabaur geheiratet hatten, und über die Jahre zuerst einen Sohn, dann fünf Töchter und als „Nesthäkchen“ den Sohn Eugen bekamen. Über diese Johanna Stern und ihre Brüder sind fast alle Montabaurer Sterns der nächsten Generation (Eugen, Gustav; Sally, Willi, Hilda, ...) direkt miteinander und über Heiraten auch mit den Montabaurer Kahns verwandt.

Verheiratet war Eugen Stern bis 1923 mit Paula, geborene Wolff, aus Kobern an der Mosel.²⁵

Über seine Kindheit haben wir kaum Informationen.

Er scheint aber eine sorgfältige, gutbürgerliche Erziehung genossen zu haben und leistete als „Einjährig Freiwilliger“ seinen Militärdienst im angesehenen Infanterieregiment 115 in Darmstadt ab. Danach machte er eine Kaufmannslehre in Frankfurt und scheint sehr strebsam gewesen zu sein, jedenfalls etablierte er sich in der Zwischenkriegszeit mit einem gutgehenden Konfektionsgeschäft in der Montabaurer Kirchstraße, das so viel Gewinn abwarf, dass er zur Verhinderung von Konkurrenz zumindest ein weiteres Gebäude²⁶ in der Hauptgeschäftsstraße aufkaufen konnte.

Auch in der Werbung war Eugen Stern aktiv und gab wie sein Cousin (und Konkurrent) Gustav Stern Kleiderbügel mit seinem Namensaufdruck an die Kunden weiter,²⁷ den Kindern seiner Kundschaft schenkte er bedruckte Taschentücher.

Er annoncierte nach unseren Überprüfungen in den entsprechenden Jahrgängen nicht oder zumindest nicht häufig in der Tageszeitung, sondern platzierte seine Geschäftsanzeigen ganz gezielt in wichtigen Veröffentlichungen wie dem Adressbuch 1926 (siehe Abbildung 21a auf der nächsten Seite) und dem Jubiläumsband „1000 Jahre Montabaur“.

Im öffentlichen Leben engagierte er sich stark, hatte zeitweilig einen Sitz im Stadtrat, war sehr sportlich und Aktiver im Sportverein, Mitglied der Freiwilligen Feuerwehr und der Karnevalsgesellschaft. Aus dieser letztgenannten närrischen Aktivität stammt auch das folgende, lange Zeit einzige Photo von Eugen Stern, das wir trotz all seiner Aktivitäten finden konnten:

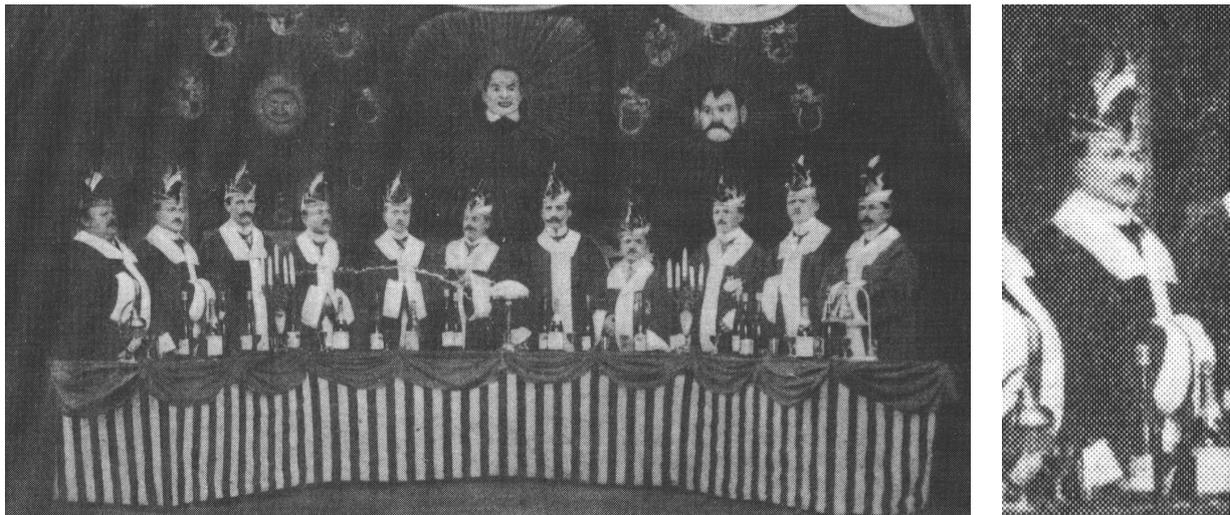


Abbildung 20:

Eugen Stern (2. von links) als Mitglied des Elferrats der Großen Karnevalsgesellschaft Montabaur GKM 1884 e.V. bei der Fastnacht 1912 (aus: „100 Jahre GKM 1884-1984“, S.95)

²⁵ aus: 900 Jahre Meudt 1097-1997, Meudt 1997, S. 429 ff. und persönliche Mitteilungen von Ellen Renka

²⁶ Das damalige Hotel Schaaz, später Nassauer Hof, jetzt „Seifen-Platz“

²⁷ Siehe Beispiele im Anhang (Dokument 7)

Kaufhaus Eugen Stern

Telefon 87 **Montabaur** Kirchstr. 10

Postscheckkonto: Frankfurt am Main Nr. 8493



Herren- und Damen-Bekleidung

*

Manufakturwaren

*

Wäsche / Betten

Alleinverkauf
der Bleyle-Anzüge und
-Sweater

Abbildung 21a: Anzeige von Eugen Stern mit Ansicht des Geschäfts (heute „Photo Porst“)



Abbildung 21b:
Verkäuferinnen im
Kaufhaus Eugen
Stern in den
Zwanziger Jahren

Quelle:
F-J Löwenguth

Der Wanderer:

Die persönliche und geschäftliche Situation wandelte sich mit der nationalsozialistischen „Machtergreifung“ 1933 auch in Montabaur recht schnell und massiv zu Ungunsten auch Eugen Sterns.

Er wurde sicher (wenn wir das in seinem Einzelfall auch nirgends archivalisch nachweisen können) wie die anderen Juden aus den Vereinen ausgeschlossen, mit seinem Geschäft ging es kontinuierlich abwärts. SA-Leute²⁸ postierten sich vor seinem Kaufhaus und machten jeden Einkauf der nichtjüdischen Bevölkerung in seinem Haus fast unmöglich. Selbst gute Freunde getrauten sich kaum noch, mit ihm zu verkehren oder gar offen bei ihm einzukaufen.

Mitte des Jahres 1935 war Eugen Stern Kaufmann genug und wohl auch politisch weitsichtig genug, um zu sehen, dass das Geschäft nicht mehr zu halten war. Er begann, Immobilienbesitz abzustoßen, vielleicht schon, um Kapital für die Ausreise und für den Aufbau einer neuen Existenz zu gewinnen, und inserierte in der Zeitung eines seiner Häuser zum Verkauf „zu günstigen Bedingungen“²⁹.

Um den Repressalien der Nazis zu entgehen, entschied er sich letztlich für den Verkauf auch seines Geschäfts und für die Auswanderung. Vorgewarnt durch den damaligen Oberforstmeister (???) von Rösigen, täuschte er eine Fahrt zum Besuch der Weltausstellung 1937 in Paris vor und kehrte von dort nicht zurück. Er lebte ein Jahr in Paris bei seiner Schwägerin und reiste dann nach Ablauf seiner Aufenthaltsgenehmigung nach Palästina weiter, wo er bei einem Neffen einen ersten Anlaufpunkt hatte.

Die „Reichskristallnacht“ erlebte er so nicht mehr in Montabaur, ein Augenzeuge, „Herr F.B.“, erinnert sich aber, dass bei Eugen Stern alle Bettfedern aus den Fenstern geworfen wurden,³⁰ sei es aus der Wohnung, sei es aus dem Lager.

Er konnte zwar einen Teil seines beweglichen Besitzes noch als „lift“ retten (d.h. Möbel und Gepäck wurden nach der zollamtlichen Genehmigung zu einer von ihm bestimmten Adresse geschickt). Dieses persönliche Eigentum verschwand aber nach Aussage seiner Tochter spurlos, so dass Eugen Stern ohne Hab und Gut und nach Bezahlung der „Reichsfluchtsteuer“ fast mittellos, in Palästina eine neue Existenz aufbauen musste. Infolgedessen besitzen auch seine Nachkommen nur ganz wenige persönliche Erinnerungsstücke an die Montabaurer Wurzeln ihrer Familie.

Nach verschiedenen Tätigkeiten als „besserer Laufbursche“ konnte Eugen Stern als Filialleiter einer Lebensmittelhandlung auch wieder kaufmännisch arbeiten. Offensichtlich fühlte er sich aber in Palästina bzw Israel, auch aus klimatischen Gründen, nicht wohl und kehrte 1958 nach Deutschland zurück. Mit Tochter und Schwiegersohn führte er in München ein Antiquariat mit internationalen Geschäftsbeziehungen in Europa und Übersee.

1960 besuchte er sogar seine alte Heimatstadt Montabaur, allerdings nicht wie später andere ehemalige jüdische Bürger auf Einladung der Stadt, sondern privat. Ob er dabei irgendwelche Besuche machte oder Geschäfte erledigte, wissen wir nicht.

Eugen Stern starb am 27.04.1972 im Alter von 86 Jahren in einem Münchener Krankenhaus der Barmherzigen Brüder.

²⁸ Die wie wohl damals üblich nicht aus dem Ort selbst, sondern in diesem Fall aus Wirges kamen (Frau Renka).

²⁹ Westerwälder Volks-Zeitung vom 24., 25. und 26.07.1935

³⁰ WILD, Jüdische Gemeinde (1991), S.83

Eugen Stern
 8 München 13
 Schellingstr. 32, Tel. 22 00 59

Abbildung 22: Ein Erinnerungsstück aus dem „dritten Leben“ Eugen Sterns, seine Geschäftsadresse in München

Quelle: Zur Verfügung gestellt von Frau Ellen Renka

Zur Informationsbeschaffung:

Im Gegensatz zu den beiden anderen Arbeitsteams, die sich mit dem Schicksal von Albert Kahn und Gustav Stern beschäftigten, fanden wir trotz sorgfältiger Recherchen in den uns zugänglichen Aktenbeständen nicht eine einzige Akte, die sich mit der „Arisierung“ von Eugen Sterns Besitz oder überhaupt mit seiner Person beschäftigt.

Die Material- und Informationsbeschaffung gestaltete sich für uns auch aus mehreren anderen Gründen recht schwierig:

- 1.) Als wir Zeitzeugen um Material und Interviews baten, sind wir überwiegend auf Ablehnung gestoßen: Sie seien damals noch zu jung gewesen und hätten die Hintergründe der Judenverfolgung noch nicht wahrnehmen können. Oder sie haben von all dem überhaupt nichts mitbekommen. Einige Leute verwiesen uns aber auch sofort an andere, die uns vielleicht mehr erzählen könnten, wohl weniger, um uns zu helfen, sondern um uns loszuwerden.

Wir vermuten, dass v.a. zwei Gründe dafür vorliegen:

- entweder, dass wir selbst wegen unseres Alters noch nicht für kompetent genug gehalten werden, uns mit so komplizierten und sensiblen Themen zu beschäftigen, oder
 - dass man sich gegen das Aufleben alter Erinnerungen und die Beschäftigung mit dieser unglückseligen Zeit sträubt.
- 2.) Speziellere Fragen, wie zum Beispiel die Verteilung und den Verkauf des Grundbesitzes von Eugen Stern, die Nachbesitzer, eventuelle Neu-Parzellierung usw., versuchten wir im Grundbuchamt zu erfragen, wurden aber mehrfach „wegen Datenschutz“ zurückgewiesen. Nach großem Aufwand erfuhren wir zwei Namen von späteren Besitzern, die heute aber in Baden-Württemberg leben, so dass wir in der kurzen Zeit keinen Kontakt mehr bekommen konnten.

Es war für uns ein Glücksfall, dass wir im Zusammenhang mit der Vorbereitung des Shoa-Gedächtnisgottesdienstes 2001 erfuhren, dass Eugen Stern eine Tochter gehabt hatte, die allerdings in keiner Aufstellung der Montabaurer Juden genannt ist, weil sie im Alter von vier Jahren mit ihrer Mutter Montabaur verließ und seither in Koblenz wohnte.

Diese Ellen Ruth Stern hielt aber engen Kontakt zu ihrem Vater und ihrem fünf Jahre älteren Bruder Werner, der offensichtlich beim Vater wohnen geblieben war.³¹

³¹ Werner Norbert Stern starb 1932 im Alter von 18 Jahren und ist auf dem Judenfriedhof in Montabaur begraben. Es ist schon komisch, diese ferne Geschichte von Nationalsozialismus und Judenverfolgung zu bearbeiten und dann auf dem Grabstein des Bruders unserer Gesprächspartnerin zu lesen „Unser geliebtes Kind Werner Stern, 12.11.1914 – 21.09.1932“.

Glücklicherweise erklärte sich Ellen Stern, jetzt Renka, bereit, uns für alle Fragen offen zu stehen und freute sich an unserem Interesse auch an diesem Teil der Heimatgeschichte. „Früher, vor vielen Jahren, war ich nicht bereit, über diese Jahre zu reden“, gestand sie uns, „und heute ist es eigentlich schon fünfzig Jahre zu spät.“ Wir sollten sie eigentlich am Abend des Shoa-Gedächtnisses persönlich in Montabaur treffen, sie erkrankte aber plötzlich und konnte so der Einladung nicht folgen.

Trotz unserer beschriebenen Informationsschwierigkeiten erfuhren wir aber telefonisch viele wichtige Details „aus erster Hand“, fast schon zu viele, um sie alle verstehen und richtig zuordnen zu können. Zum Beispiel:

- Die Verwandtschaftsbeziehungen der Juden seien gerade in den Dreißiger Jahren deshalb so gut erforscht worden, weil ein Gerücht eine Zeitlang fälschlicherweise behauptete, auch ein Jude könne studieren, wenn er nachweisen könne, dass seine Familie komplett seit mehr als 100 Jahren in Deutschland lebe.
- Alle Montabaurer Juden, auch die Frauen, seien große Patrioten gewesen. Ihr Vater war natürlich auch Soldat des Ersten Weltkriegs (siehe Abbildung), und seine Mutter habe ihn 1914 am Bahnhof nicht wie die anderen mit „Junge, komm‘ gesund zurück!“ verabschiedet, sondern mit „Mach‘ Deinem Vaterland Ehre!“.
- Der Vater habe an den Nachbarn M. sein Geschäft für 32.000 RM verkaufen müssen, obwohl sein Einheitswert bei 58.000 RM und sein Verkehrswert sogar bei 80.000 RM gelegen habe.

Den gegenüberliegenden „Nassauer Hof“ (heute „Seifen-Platz“) mit seinem riesigen Areal habe er mit 40.000 RM ebenfalls weit unter Wert an K. verkauft.

Auch auf nochmalige Nachfrage erklärt Frau Renka bestimmt, dass sie und ihr Vater nach 1945 keine Entschädigung für diese Verluste erhalten hätten, weil er mit einem Wohnsitz und gesichertem Einkommen in Palästina nicht entschädigungsberechtigt gewesen sei.³²

- An den ungünstigen Kaufverträgen ihres Vaters und auch anderer Juden mit schuld sei der damit beauftragte Anwalt T. gewesen, der auf Seiten der christlichen Käufer gestanden sei.
- Ihr Onkel Theo Wolff sei so lange im Konzentrationslager Sachsenhausen behalten worden, bis er sich bereit erklärt habe, seinen pharmazeutischen Betrieb in Berlin „günstig“ an den Interessenten zu verkaufen.
- An Holland, wohin sie 1938 „mit 10 Mark in der Tasche“ auswanderte, habe sie wesentlich bessere Erinnerungen, als an Montabaur, wo schon früh auch die alten Freunde nicht mehr mit ihnen verkehrten, weil sie Angst vor Repressalien hatten. So habe sie es selbst erlebt, dass sie gerade wegen ihres gelben Judensterns von fremden Leuten begrüßt worden sei, und in der Straßenbahn hätten ihr Fremde deshalb einen Sitzplatz angeboten; ja, manchmal hätten sogar Nicht-Juden zur Bekundung ihrer Solidarität den Stern getragen (die dann allerdings denselben Repressalien unterworfen wurden, sodass das schnell ein Ende fand). Frau Renka betonte, dass sie ihr Leben mehrfach holländischen Freunden zu verdanken hatte, die sie unter eigener Lebensgefahr mit falschen Papieren unter dem falschen Namen Johanna Maria Box „untertauchen“ ließen.

Erst im August 2001 ergab sich eine Möglichkeit zu einem persönlichen Treffen, zu dem Frau Renka ihr altes Familienalbum mitbrachte, aus dem wir die beigegebenen Photographien reproduzieren durften. Daneben erfuhren wir weitere Details aus dem schwierigen, für den Außenstehenden abenteuerlich erscheinenden Leben Eugen Sterns und seiner Tochter.

³² Das widerspricht anscheinend den damaligen rechtlichen Bestimmungen, vor allem der „Verordnung Nr. 120 (der französischen Besatzungsverwaltung) vom 10. November 1947 über die Rückerstattung geraubter Vermögenswerte“, stimmt aber mit der Aussage von Lore Weiss, geborene Isselbacher, überein, die bis zum 12.11.1938 in der Montabaurer Hospitalstraße wohnte. In einem 1990 auf Video aufgezeichneten Interview an ihrem neuen Wohnort New York versichert sie, ihr Vater habe „keinen Cent“ Entschädigung für seine Vermögensverluste bekommen mit der Begründung, seine Geschäftskrise als Viehhändler sei konjunkturell begründet gewesen, und er habe sich ja nach seiner Auswanderung eine gute neue Existenz aufbauen können.

Vielleicht sagt ein von ihm selbst in seinen letzten Lebensjahren verfasstes Gedicht mehr über ihn aus, als unsere paar Informationen:

Der Wanderer

Nach fünfzig Jahren Montabaur
Ward es dort unbequem.
Verlängerte die Lebensdauer,
Ging nach Jerusalem.
Und als ich wieder Abschied nahm,
War ich beinahe achtzig,
Daß ich nach Deutschland wiederkam
Vielleicht war's falsch, so dacht' ich.
Das Wandern durch die halbe Welt
War mir von Gott beschieden.
Find ich den Platz; der mich behält,
Zu ruh'n in ew'gem Frieden?³³

³³ Zur Verfügung gestellt von Frau Ellen Renka. Nach ihren Angaben schickte er dieses Gedicht der Stadtverwaltung Montabaur zu, ohne aber eine Reaktion darauf zu erhalten.

Die Eigenbezeichnung als „Wanderer“ könnte Eugen Stern unserer Meinung nach von Walter Flex entlehnt haben, wahrscheinlicher aber von Erich Maria Remarque, der in seinem Roman „Liebe Deinen Nächsten“ eine der Personen ebenfalls als „Wanderer“ bezeichnet. Als Antiquar dürfte ihm diese Literatur geläufig gewesen sein.

Kapitel 5:**RESÜMEE**

Wie schon im Abschnitt „Quellenlage“ kurz dargestellt, ist das Thema mit der vorliegenden Arbeit bei weitem nicht abschließend behandelt. Das hat mehrere Gründe:

Zum einen stießen wir durch intensives Nachforschen „vor Ort“ auf überraschend viele, zu einem großen Teil noch nicht oder zumindest nicht unter unserer Fragestellung ausgewertete Quellen, seien es Archivalien oder schriftliche und mündliche Zeitzeugenberichte.

Zum anderen sind aufgrund der seinerzeitigen Zuständigkeiten verschiedener Ämter die für uns interessanten Quellenbestände nicht nur innerhalb des Stadtarchivs Montabaur auseinandergerissen, sondern auch regional zerstreut, zum Beispiel die Akten der Finanzämter in Koblenz und Köln, die archivierten Grundbücher in Kobern, Polizeiakten in Wiesbaden usw.

Zudem machten wir immer wieder die Erfahrung, dass Archivbestände chronologische Lücken aufwiesen, meist beginnend 1936/37, so im Stadtarchiv Montabaur zum Beispiel die Zeitungsbände. Das war schon vorher bekannt, und die fehlenden Jahrgänge sind in einem anderen Archiv (im Landschaftsmuseum Hachenburg) erhalten, das wir aber aus Zeitgründen nicht mehr aufsuchen konnten.

Die Protokollbücher der Feuerwehr dagegen, die uns wegen der Vorgänge um die „Reichskristallnacht“ interessierten, waren plötzlich im Verbandsgemeindearchiv Montabaur nicht mehr auffindbar, wo sie eigentlich sein sollten. Und als wir sie im Stadtarchiv doch fanden, waren die Seiten ab 1937 aus dem Buch herausgetrennt. Bei anderen archivierte Behördenbeständen und –vorgängen gibt es ähnliche Lücken, es sieht so aus, als habe da jemand gegen oder nach Ende der nationalsozialistischen Ära „aufgeräumt“, vielleicht der (ex-) Presseobmann der Kreis-NSDAP Walter Kalb, vielleicht andere „Interessenten“. In den Dorfarchiven rings um Montabaur bietet sich nach Auskunft von Heimatforschern ein ganz ähnlich Bild.

Es ist sicher eine arbeits- und zeitaufwendige, aber lohnende Aufgabe, dieses Thema weiter zu bearbeiten, sei es im Rahmen einer schulischen Arbeit, zum Beispiel einer „Besonderen Lernleistung“ in der gymnasialen Oberstufe, sei es als akademische Arbeit zum Beispiel eines Geschichtestudenten.

Unsere Arbeitsgruppe jedenfalls hat nach übereinstimmender Meinung aller Teilnehmerinnen und Teilnehmer sehr interessante Erfahrungen über den Umgang mit der lokalen und das heißt der eigenen Vergangenheit gemacht.

LITERATUR- UND QUELLENVERZEICHNIS

Literatur:

- ARBEITSKREIS SPURENSUCHE – Nationalsozialismus im Westerwald / Pax Christi Basisgruppe Montabaur (Hg.)
50 Jahre danach: Judenverfolgung im Westerwald, Montabaur 1988
- BROMMER, Peter (Bearb.)
Die Partei hört mit. Lageberichte und andere Meldungen des Sicherheitsdienstes der SS aus dem Großraum Koblenz 1937 - 1941, Koblenz 1988
- BROMMER, Peter (Bearb.)
Die Partei hört mit. Lageberichte und andere Meldungen des Sicherheitsdienstes der SS, der Gestapo und sonstiger Parteidienststellen im Gau Moselland 1941-1943, Koblenz 1992
- BROMMER, Peter (Bearb.)
Die Partei hört mit. Lageberichte und andere Meldungen des Sicherheitsdienstes der SS, der Gestapo und sonstiger Parteidienststellen im Gau Moselland 1944 -1945, Koblenz 1992
- BRUCHFELD, Stéphane / LEVINE, Paul A.
Erzählt es euren Kindern. Der Holocaust in Europa, München 2000
- EBERZ, Dirk
Alltag im Westerwald. Zwischen Kaiserzeit und Wirtschaftswunder, Meudt 2000
- EHRENLECHNER, Meiko
Judenverfolgung in Montabaur am Beispiel der Familie Kahn, Facharbeit am Peter-Altmeier-Gymnasium, Montabaur 1989
- EINWOHNERBUCH für den Westerwald 1926, Hg. Verlagsanstalt C. Ebner, Hachenburg 1926
- ERZBISTUM FREIBURG (Hg.)
Projektmappe „erinnern und begegnen“, Freiburg i.Br. 31995
- GOLDHAGEN, Daniel Jonah
Hitlers willige Vollstrecker. Ganz gewöhnliche Deutsche und der Holocaust, New York 1996, deutsch Berlin 1998
- HANZ, August
Ludwig Falkenstein - Ein deutsch-jüdisches Schicksal, Montabaur 1997
- HEYEN, Franz Josef
Nationalsozialismus im Alltag. Quellen zur Geschichte des Nationalsozialismus vornehmlich im Raum Mainz-Koblenz-Trier, Koblenz 1985
- JÖSCH, Joachim (Arbeitskreis Spurensuche – Nationalsozialismus im Westerwald)
Ausstellung „Juden im Westerwald“ – Materialmappe, Montabaur 1998
- JÖSCH, Joachim / JUNGBLUTH, Uli u.a. (Hg.)
Juden im Westerwald. Leben, Leiden und Gedenken. Ein Wegweiser zur Spurensuche, Montabaur 1998
- JUNGBLUTH, Uli
Kristallnacht im Westerwald, Nauort und Koblenz 1988
- JUNGBLUTH, Uli,
Nationalsozialistische Judenverfolgung im Westerwald, 1989

JUNGBLUTH, Uli

Zur Nazifizierung der Deutschen. Machtergreifung im Westerwald, Höhr-Grenzhausen
1993

KLEMPERER, Victor

Ich will Zeugnis ablegen bis zum letzten. Tagebücher 1933 - 1945, Bände I-VIII, Berlin
101998

KÖLNISCHE GESELLSCHAFT für christlich-jüdische Zusammenarbeit (Hg.)

100 Jahre deutscher Rassismus. Katalog und Arbeitsbuch, Köln 1988

KREISVOLKSHOCHSCHULE Westerwald e.V.

Texte und Quellen zur Heimatgeschichte im Westerwaldkreis, Selbstverlag der VHS,
Montabaur 1983

KREISVOLKSHOCHSCHULE Westerwald e.V.

Juden im Westerwald, Selbstverlag der VHS, Montabaur 1988

MANN, Golo

Der Antisemitismus, München und Frankfurt/M. 1961

MEYER, Hans-Georg / BERKESSEL, Hans (Hg.)

Die Zeit des Nationalsozialismus in Rheinland-Pfalz, Mainz 2000

MOLITOR, Matthias / BERKEMANN, Hans-Eberhard (Hg.)

Beiträge zur jüdischen Geschichte in Rheinland-Pfalz, Heft 5, Bad Kreuznach 1992

PÄDAGOGISCHES ZENTRUM des Landes Rheinland-Pfalz (Hg.)

Das Pogrom der Reichskristallnacht. Ablauf, Ursachen, Folgen, Bad Kreuznach 1988

PAUL, Gerhard

Korruption und Vetternwirtschaft. Rezension von Frank BOJAHRS Untersuchung über
die „Arisierung“ in Hamburg, in: DIE ZEIT vom 26.02.1998

SCHNEIDER, Josef Otto

Seit sieben Jahren sind die Kontakte gewachsen, in: Westerwälder Zeitung vom
6.01.1997

SIMMERT, Johannes (Bearb.)

Die nationalsozialistische Judenverfolgung in Rheinland-Pfalz 1933 bis 1945 (= Band 6
der Dokumentation zur Geschichte der jüdischen Bevölkerung in Rheinland-Pfalz und
im Saarland von 1800 bis 1945), Koblenz 1974

SITTEK, Michael

Judenverfolgung in Montabaur am Beispiel der Familie Stern, Facharbeit am Peter-
Altmeier-Gymnasium, Montabaur 1989

WILD, Markus

Die Geschichte der jüdischen Gemeinde von Montabaur. Eine Dokumentation, Selbst-
verlag der Stadt Montabaur 1991

ZEITIN, Josef

Aus der Geschichte der israelitischen Kultusgemeinde Montabaur, aus: Montabaur und
der Westerwald 930-1930. Festschrift, hgg. von der Stadtverwaltung Montabaur, Feu-
dingen/Westfalen 1930

Archivalien:

Stadtarchiv Montabaur („StAM“):

StAM Abt. 4, Bestände A 346 und A 350 (Haushaltslisten)

StAM Abt.4, Best. Nr.1336 (NS-Organisationen in Montabaur)

StAM Abt.4, Best. Nr.1359 (Politische Polizei, Nr.1a: Juden)

StAM Abt.4, Best. Nr.1432 (Beobachtung religiöser Gemeinschaften, v.a. katholisches Konvikt)

StAM Abt.4, Best. Nr.1468 (Bekanntmachungen)

StAM Abt.4, Best. Nr.1628 (Bau- und Grundstücksangelegenheiten 1927 bis 1943 [aber aus den Jahren 1934-1937 nur ganz vereinzelt Akten enthalten!])

StAM Abt.10, Bild Nr.342 (Haus Moritz Löb), Bild 16 (Luftbild Montabaur)

Landeshauptarchiv Rheinland-Pfalz, Koblenz („LHAK“):

LHAK, Bestand 540,1 (Bezirksamt für Wiedergutmachung und kontrollierte Vermögen Koblenz; von uns aus Zeitgründen nicht ausgewertet)

LHAK, Bestand 807, Nr.70 (Sitzungs-Protokollbuch des Kreisausschusses zu Montabaur, 17.II.1928-Okt.1948)

ANDERE QUELLEN:

ZEITUNGSBERICHTE über Fund von „Arisierungsakten“, Westerwälder Zeitung vom 15.08., 7.09. und 16.09.2000

BARAM, Bella, Film „Denk ich an Deutschland“. Jüdische Emigranten, die heute in Israel leben, erinnern sich an ihr Leben in Deutschland. o.J.

Film „Wo Sie hinkommen, brauchen Sie keine Bilder“. Erinnerungen von Dr. Heinz Kahn an Reichskristallnacht, Auschwitz, Buchenwald, ... o.J.

WESTERWÄLDER VOLKS-ZEITUNG, Kreisblatt für den Unterwesterwaldkreis (Jahrgänge 1933 bis 1936 aus dem Stadtarchiv Montabaur)

Video-Interview mit Frau Lore Weiss, geborene Isselbacher, von 1990

Gesprächspartner:

Herr Winfried BEHRMANN (Januar 2001)

Herr Helmut GROSS (Februar 2001)

Herr August HANZ (Telefonat am 22.12.2000)

Frau Helga LÖWENGUTH (11.01.2001)

Frau Ellen RENKA (Telefonat am 27.01.2001)

Wir danken für ihre Unterstützung:

Frau Claudia KOBOLD

Herrn Franz Josef LÖWENGUTH

Herrn Lothar PHILIPPI

Frau Ruth RÜB

Achtung!



Achtung!

Deutsche Volksgenossen!

Als Gegenmaßnahme zur Judenhetze im Ausland gegen das schaffende deutsche Volk und seine neue würdige Regierung erlassen wir an die deutschbewusste Bevölkerung von Stadt und Land folgenden Aufruf:

Die internationale Judenpresse verbreitet im Ausland die schlimmsten Greuelnachrichten über augenblickliche Zustände und Ereignisse in unserm Volk. Unter vielem andern wird behauptet, daß die Judenverfolgung soweit ginge, daß sich die Zeichen in unsern Straßen türmten. Ferner ist der Reichspräsident von Hindenburg und der Reichskanzler Adolf Hitler verleumdet und ihr Ansehen dadurch im Ausland geschwächt worden. Das Judentum versucht, dem nationalen Deutschland und seiner neuen Regierung in den Rücken zu fallen, das Ausland gegen uns aufzuheizen und uns bei ihm in Mitleid zu bringen.

Wir wissen, wie weit die geheimnisvollen Fäden des internationalen Judentums laufen und wissen daher auch, wie man sie am besten unterbinden bzw. abschneiden kann. Wenn eine Handvoll Juden die Revolution in Rußland anzetteln konnte und auch in Deutschland 1918 die Revolution planmäßig organisierte, so soll abermals eine Handvoll Juden nicht glauben, ein zweitesmal das deutsche Volk zerreißen zu können.

Die nationale Revolution in Deutschland hat sich seit dem 30. Januar in der größten Ruhe und Ordnung und der strengsten Diszi-

pliniertheit vollzogen. Es ist keinem Juden oder sonstigen Volkseinde ein Haar gekrümmt worden. Dies muß das Ausland wissen. Das deutsche Volk hat keinen schärferen Wunsch, als in Frieden seiner Arbeit nachgehen zu können. Amweniger läßt es sich heute von jüdischen Volkseinden den Dolch in den Rücken stoßen. Wir haben nicht 14 Jahre gekämpft und geopfert für den Judenjäger, sondern für die Erhaltung und Rettung des schaffenden deutschen Volkes. Wer seine Regierung angreift, greift das deutsche Volk an.

Man hat uns den Fehdehandschuh hingeworfen. Wir nehmen ihn auf und führen den Kampf durch mit aller Fähigkeit, die unsere Bewegung in ihrem langjährigen Kampfe um Deutschland gekennzeichnet hat.

Wir schreiben daher zunächst auf folgende Weise zur Abwehr:

Von Samstag, den 1. April, morgens 10 Uhr werden alle jüdischen Geschäfte, sowie Filialbetriebe jüdischer Konzerne durch unsere SA und SS bewacht. Die Person des Juden werden wir schützen, werden aber jeden, der beim Judenkauf, als Verräter am Volk und Vaterland brandmarken, ihn als vogelrei erklären und der Volksmenge preisgeben.

Wer vom Juden frißt, stirbt daran.

Drittelge, der sich beim Juden kauft ist nicht wert, daß er auf deutschem Boden wohnt. Nicht dafür sind 2 Millionen Deutsche im Weltkrieg für ihr Vaterland gefallen, das wir die jüdischen Volkseinde un-

geschindert ihr Zerstörungswert fortsetzen lassen, sondern daß wir das deutsche Volk vor dem Untergang bewahren und es retten sollen.

Die Juden sind unser Unglück!

Wir werden den der Verachtung preisgeben, der sich das Judentum unterstützen will, da diese Volkseinde unserer Regierung der nationalen Erhebung, die das Rettungswert so glänzend begonnen hat, in den Rücken fallen will.

Volksgenossen!

Samstag, Schlag 10 Uhr fest überall in Deutschland der „Bankrott gegen die Juden“ ein, damit das Judentum weiß, wem es den Kampf angelegt hat.

Parole: Deutsche kauft nicht bei Juden!

Wir weisen ferner noch darauf hin, daß heute nachmittags um 6.30 Uhr auf dem Marktplatz eine öffent-

liche Kundgebung stattfindet, welche im Zeichen des „Bankrott gegen die Juden“ steht.

Aktionskomitee der NSDAP Ortsgr. Oberlahnstein

Anzeige in der Rheinisch-Nassauischen Zeitung vom 31. März 1933

Alles herhören!!!

Die jüdische Boykott- & Greuelhetze geht im Auslande nach wie vor weiter. Die unsinnigsten Gerüchte über Massakrierung und Folterungen der in Deutschland lebenden Juden werden als wahr verbreitet.

Dem ist gegenüber zu halten, daß den im Unterwesterwaldkreis lebenden Juden noch kein Haar gekrümmt wurde.

Im Gegenteil!

Sie gehen genau wie früher ihren Geschäften nach und verdienen recht fleißig, hingegen viele deutsche Geschäftsleute auch heute noch bitter Not leiden.

Diesem unwürdigen Zustande muß der deutsche Käufer unbedingt ein Ende bereiten.

Es geht nicht an, daß im Auslande eine gewissenlose, jüdische Hetzerbande dem deutschen Volke größten Schaden zufügt und auf der anderen Seite geht es den in Deutschland lebenden Juden noch sehr gut, nicht zuletzt durch die Unterstützung eines großen Volksteils, der gedankenlos seine Einkäufe auch heute noch in jüdischen Warenhäusern und Ladengeschäften vornimmt.

Als Beweis dafür, daß das Ausland lügt, wenn es über Judenverfolgungen in Deutschland schreibt, veröffentlichen wir umseitig alle jüdischen Geschäfte und Händler und kann sich jeder überzeugen, daß die Benannten Juden heute noch alle Vorteile eines geordneten Staatwesens erfreuen.

Wir werden ab sofort alle jüdischen Geschäfte im Kreis und in Koblenz laufend beobachten, um festzustellen, daß seitens der deutschen Volksgenossen keinem Juden etwas passiert. Wir werden aber auch durch fotografische Aufnahmen laufend feststellen, daß das kaufende Publikum nach wie vor in jüdischen Geschäften aus- und eingehen kann. Damit treten wir den Lügen des Auslandes mit Tatsachen entgegen.



Hier sind sie :

in Montabaur.

Schade & Füllgrabe, Lebensmittel
 Leopold Heilberg, Viehhandel
 Leopold Rosental, Manufakturwaren
 Adolf Heimann, Manufakturwaren.
 Emil Schloss, Haushaltswaren
 Wwe., Löb, Wollwaren
 Eugen Stern, Konfektion
 Sally Stern, Leder & Häute
 Heimann Stern, Eisenwaren
 Gustav Stern, Textil & Konfektion
 Löb Hirsch, landw. Maschinen
 Albert & Leopold Kahn, Viehhandel
 Hermann Isselbacher, Viehhandel
 Hugo Abraham, Konfektion
 Moses Falkenstein, Metzgerei "

in Mogendorf.

Bernhard Benjamin, Lebensmittel
 Julius Siegmann, Viehhandel
 Leopold Löw, Schuhwaren & Textil.
 Jakob Löw, Viehhändler
 Alex Schloss, Sattler & Lederwaren
 Alfred Bry, Manufakturwaren
 Julius Löw, Viehhändler
 Abraham Stamm, Händler.

in Grenzhausen.

Max Rosenberg, Metzgerei
 Frau Wwe, Fuldeim, Schuhwaren
 Jos. Haas, Wwe, Viehhandel.
 Salomon, Metzgerei

in Quirnbach.

Max Hermann, Viehhandel
 Milian Hermann, Viehhandel

in Maxsain.

Alex Benjamin, Klempner
 Alfred Sternberg, Händler
 Max Fleischmann, Klempner.

In Rückeroth.

Rückersberg, Schuhmacher &
 Lebensmittel.

in Selers.

Jakob Oster, Viehhandel
 Emil Kahn, Viehhandel
 Sally Weinberg, Viehhandel
 Siegm. Weinberg, Viehhandel
 Alfred Kahn, Manufakturw.
 Selma Blumenthal, Kurzwaren
 Siegm. Sonnenberg, Farbwaren
 Ignatz Lichtenstein, Häutendlg.
 Otto Löw, Viehhandel
 Lehrer Goldbach.
 Daniel Weinberg, Händler
 Emmy Heimann, Kurzwaren
 Frl. Rosenau, Manufakturw.
 Leopold Rosenau, Viehhandel
 David Strauß, Viehhandel
 Kariblumenthal, Schuhwaren
 Ferdinand Strauß, Viehhandel
 Nathan Strauß, Viehhandel
 Julius Kahn, Viehhandel
 Ww. Ferdn. Oster, Fremdenpension
 Hugo Rückersberg, Schuhwaren
 Gebr. Micheli, Kurzwaren
 Zerline Strauß, Schneiderin
 Hilda Strauß, Schneiderin
 Isaak Weinberg, Viehhändler

in Herschbach.

Adolf Strauß, Viehhandel
 Lion Strauß, Viehhandel
 Bär, Viehhandel
 Goldbach, Viehhandel

in Höhr.

Metzgerei Salomon, Friedr. Str.

Alle diese Juden leben noch gut.

Doch nur von deutschen Volksgenossen.

Montabaur. 16. Dezember 1934

DOKUMENT 4

Bürgermeisteramt
MONTABAUR
Eing. 17. DEZ. 1934
Abt. II

An den

Herrn Bürgermeister der Stadt

Montabaur

Wir gestatten uns hiermit, Sie davon in Kenntnis zu setzen, daß an mehreren Stellen innerhalb der Stadt Montabaur - nämlich Volksbank, neben Eigenheimen Melchior-Flugblätter angebracht sind, die die Namen der hierigen jüdischen Gewerbetreibenden wie auch die des Arbeiterbundeskreises in übersichtlicher Anordnung enthalten und im übrigen Teil Ausführungen bringen, die wohl zur inliegenden Verordnung des Reichs-Ministers für Arbeit und Wirtschaft wie auch zu der vom Herrn Reichswirtschaftsminister Dr. Scheidt kürzlich ergangenen Verordnung, die den Boykott in jeder Form untersagt, im Widerspruch stehen.

Wir bitten daher höf. um Entfernung der in hieriger Stadt angebrachten Flugblätter und Schilder.

Reichsbund Jüdischer Frontsoldaten
Der Ortsgruppenführer
Leopold Rosenthal

ISRAELITISCHE
GEMEINSCHAFT
MONTABAU

MONTABAU, DEN 28. Juli 1938. 193...

An die

Polizeibehörde

H i e r

II
7/10

Ich teile Ihnen hiermit mit, dass ich am Sonntag
morgen 9.30 eine Versammlung der Gemeindemitglieder abhalten werde.
Einziges Thema ist der eventuelle Verkauf des an die Synagoge anschlies-
senden Grundstück, das der Gemeinde gehört. Die Besprechung findet
in der Synagoge statt.

Hochachtungsvoll

Alexander Gerson

Sammlung von wichtigen Gesetzesabdrucken und Verordnungen von Reich und Staat.
 Erscheinen jeweilig für den Handgebrauch sofort nach Veröffentlichung in den Gesetzblättern.
 Preis der Einzelnummer RM. 0.15, bei regelmäßigem Bezug RM. 0.10.
 Verlag von J. Meinkke (Louis Heuser'sche Buchdruckerei), Neuwied a. Rh. / Fernsprecher Nr. 2992.

№ 9815

Kreisstadt
 25. NOV. 1938
 Montabaur

Verordnung zur Ausschaltung der Juden aus dem deutschen Wirtschaftsleben.

Vom 12. November 1938. — Reichsgesetzbl. I S. 1580.

Auf Grund der Verordnung zur Durchführung des
 Vierjahresplans vom 18. Oktober 1936 (Reichsgesetzbl. I
 S. 887) wird folgendes verordnet:

§ 1.

(1) Juden (§ 5 der Ersten Verordnung zum Reichs-
 bürgergesetz vom 14. November 1935 — Reichsgesetzbl. I
 S. 1333) ist vom 1. Januar 1939 ab der Betrieb von
 Einzelhandelsverkaufsstellen, Versandgeschäften oder Bestell-
 büroen sowie der selbständige Betrieb eines Handwerks
 verboten.

(2) Ferner ist ihnen mit Wirkung vom gleichen Tage
 verboten, auf Märkten aller Art, Messen oder Ausstellungen
 Waren oder gewerbliche Leistungen anzubieten, dafür zu
 werben oder Bestellungen darauf anzunehmen.

(3) Jüdische Gewerbebetriebe (Dritte Verordnung zum
 Reichsbürgergesetz vom 14. Juni 1938 — Reichsgesetzbl. I
 S. 427), die entgegen diesem Verbot geführt werden, sind
 sofort zu schließen.

§ 2.

(1) Ein Jude kann vom 1. Januar 1939 ab nicht mehr
 Geschäftsführer im Sinne des Gesetzes zur Ordnung der
 nationalen Arbeit vom 20. Januar 1934 (Reichsgesetzbl. I
 S. 15) sein.

(2) Ist ein Jude als leitender Angestellter in einem
 Wirtschaftsunternehmen tätig, so kann ihm mit einer Frist
 von sechs Wochen gekündigt werden. Mit Ablauf der
 Kündigungsfrist erlöschen alle Ansprüche des Dienstverpflich-
 teten aus dem gekündigten Verträge, insbesondere auch
 Ansprüche auf Versorgungsbezüge und Abfindungen.

§ 3.

(1) Ein Jude kann nicht Mitglied einer Genossenschaft
 sein.

(2) Jüdische Mitglieder von Genossenschaften scheiden
 zum 31. Dezember 1938 aus. Eine besondere Kündigung
 ist nicht erforderlich.

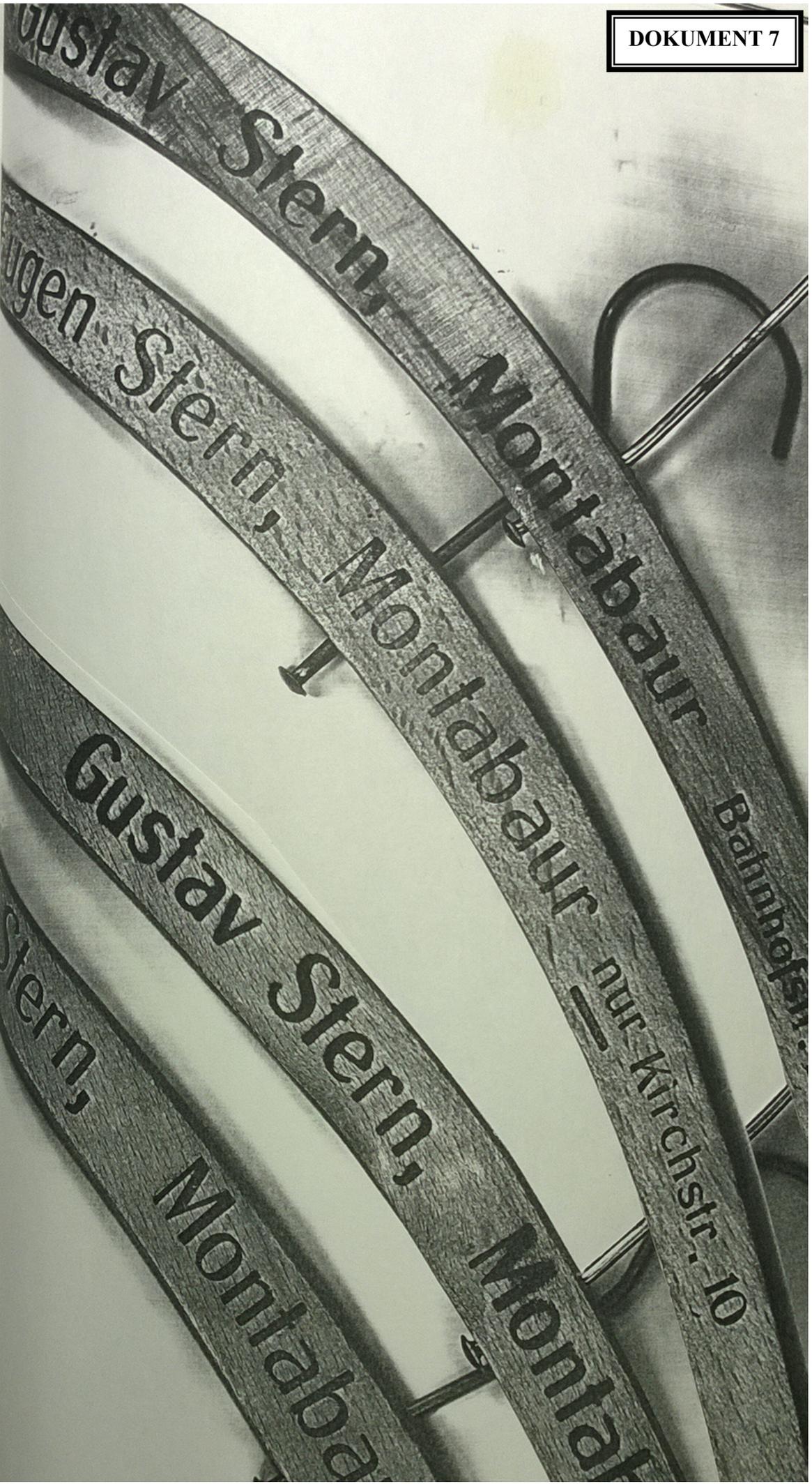
§ 4.

Der Reichswirtschaftsminister wird ermächtigt, im Ein-
 vernehmen mit den beteiligten Reichsministern die zu dieser
 Verordnung erforderlichen Durchführungsbestimmungen zu
 erlassen. Er kann Ausnahmen zulassen, soweit diese infolge
 der Überführung eines jüdischen Gewerbebetriebes in nicht-
 jüdischen Besitz, zur Liquidation jüdischer Gewerbebetriebe
 oder in besonderen Fällen zur Sicherstellung des Bedarfs
 erforderlich sind.

Berlin, den 12. November 1938.

Der Beauftragte für den Vierjahresplan

Göring,
 Generalfeldmarschall.



Gustav Stern

Montabaur

Gustav Stern

Montabaur

Gustav Stern

Montabaur

Stern

nur Kirchstr. 10

Bahnhofstr.

Einer, der es genau wissen will...

oder: Verantwortlich bleibt immer der Handelnde

Vom Kreispreffeamt der NSDAP, Kreis Unterwesterwald erhalten wir nachfolgende Zusage:

Vor wenigen Jahren noch stand der Führer mit seiner Bewegung allein im Kampf gegen die jüdische Weltpest. Überzeugendes, Aufklären öffnete aber dem deutschen Volke die Augen und ließ es seinen dem deutschen Feind erkennen. Die Fesseln artstrebenden jüdischen Geistes warf der deutsche Mensch von sich und bekannte sich aus freilestem Willen zur Idee des Führers. Der Jude hatte ausgespielt in unseres Volkes Grenzen und nur wenige waren es, die sich noch in geschäftliche Verbindungen mit ihm einließen. — Während nun in Stallen und anderen Ländern der Jude ebenfalls als der größte Volksfeind erkannt und auch dort aus dem Leben der Nationen ausgeschaltet wird, verzichten auch in unserer Heimat immer mehr von diesen Volksfeinden darauf, von dem „mit echt jüdischer Frechheit so lange gebrauchten zweifelhaften Gastrecht noch weiter Gebrauch zu machen. Daß hierüber eine verständliche Genugtuung herrscht, braucht nicht weiter erwähnt zu werden.

Als der Jude Stern in Montabaur vor einigen Tagen seine Geschäftemacherei „in Manufakturwaren“ einstellte, war dies eine Folge der konsequenten jüdenfeindlichen Einstellung der Montabaurer Bevölkerung, die ihn zu diesem Schritt zwang. Das Mittel hierzu war einfach: Gustav Stern hat vergeblich auf Kundenschaft gewartet!

Wie aber bereits kürzlich berichtet, versuchte er seine Bestände noch unter allen Umständen zu veräußern, obwohl bekannt war, daß seine „Firma“ bald das Zeitliche segnen würde. Es gelang ihm auch die erforderliche Voraussetzung, nämlich die vorzeitige Entfernung der Kennzeichnung „Jüdisches Geschäft“ zu erreichen. Bedauerlicherweise gab sich hierzu ein Malermeister aus Montabaur, Jakob Braun, her.

Da nun die Bahnhofstraße zu einer der belebtesten der Kreisstadt des Unterwesterwaldes gehört, konnte diese unverständliche Handlungsweise des Braun nicht verborgen bleiben. Kurzum, die im Kampf gegen das Judentum langjährig geschulte und erfahrene SA sah sich mit der Einwilligung der zuständigen Parteidienststelle genötigt, den geschäftsführenden Malermeister Braun im Stürmerlasten als „Judennecht“ zu kennzeichnen. Sie tat dies insbesondere deshalb, weil ein anderer Handwerksmeister als alter Parteigenosse es abgelehnt hatte, in dem Judenhaus etwas zu arbeiten, solange der Jude noch sein Geschäft dort betrieb.

Nun aber geriet Herr Malermeister Braun in eine Geschäftigkeit, die all seine Mitbürger in Staunen versetzte. Um sich von der einwandfrei festgestellten Tatsache, daß er einem Juden einen uns unverständlichen Dienst erwiesen hatte, zu bereinigen, rannte er in ganz Montabaur herum und erzählte, daß er nicht im Auftrage des Juden, sondern des Geschäftsmannes, der das Jüdengeschäft im Einverständnis der Behörde übernehmen würde, gehandelt habe. — Nehmen wir diese Haltung immerhin als einen Beweis für die Richtigkeit des alten Sprichwortes: der getroffene Hund bellt!

Hätte Braun vor Ausführung des Auftrages sich erst einmal mit der zuständigen Dienststelle der Partei in Verbindung gesetzt und sich Aufklärung geholt, so wäre seine unentschuldbare Entgleisung vermieden worden. Aber warum sollte er sich auf einmal um die Partei kümmern, hatte er hierfür doch seither gar kein Interesse gezeigt? Er hatte ja Auftrag, die Erkerfenster des Judenladens zu bereinigen und zwar angeblich von dem zukünftigen Inhaber, dies genügte ihm. Daß der Jude hinter der Einnormstür stand und sich löstlich amüsierte, unter Mithilfe eines arischen Handwerkers nun doch einige Tage getarnt seine Bestände veräußern zu können, danach fragte Braun nicht.

Das weitere Verhalten des Borgenannten aber veranlaßt uns, den eigentlichen Sachverhalt grundsätzlich aufzurollen und Braun bei dieser Gelegenheit die moralischen Ohrfeigen zurückzugeben, die er verfuhrte gegen die Bewegung und insbesondere gegen den Führer der Montabaurer SA, auszuüben.

Trotzdem Braun nämlich wußte, daß ein anderer Berufskollege die Arbeit am Sternschen Hause be-

reits abgelehnt hatte, solange der Jude noch darin verkaufte, nahm er nicht nur die Ausführung des erhaltene Auftrages, es, nämlich die Erkerfenster zu reinigen, vor, sondern entfernte hierbei auch die Kennzeichnung „Jüdisches Geschäft“. Nachdem dann die SA seine Handlungsweise, für die er als Handwerksmeister allein verantwortlich ist, durch entsprechenden Aushang gekennzeichnet hatte, ließ er zum Schicksmanis und besah hier die Frechheit, den Sturmführer der SA wegen Beleidigung und schwerer Geschäftsbeschädigung anzuklagen! Da nun aber der Schiedsrichter aus der richtigen Erkenntnis der Sache eine Behandlung dieser „Anlage“ ablehnte, und Herr Braun hinter die Schreibmaschine und schrieb mit einer Schreibmaschine, die fast die Mithilfe eines Spezialisten vermuten läßt, einen von Beleidigungen strotzenden Brief an den Sturmführer, wobei es ihm besonders darauf ankam, zu beweisen, daß er seine „Hände in Unschuld“ waschen würde! Damit aber nicht genug, ließ er wenige Stunden danach einen zweiten Brief an den gleichen SA-Führer los, anscheinend hatte sich einer gefunden, der glaubte, einen noch größeren Vorrat an beleidigenden Worten zu besitzen.

Doch genug davon, Braun hat sich durch seine ganze Haltung als ein Mann gekennzeichnet, der durchaus nicht den Anforderungen gerecht wird, die man auch auf weltanschaulichem Gebiet heute an einen deutschen Handwerksmeister stellen kann. Es wäre nun ein Leichtes für den Führer der SA in Montabaur, durch eine entsprechende Klage Braun zur Rechenschaft zu ziehen. Die von Braun gemachten Äußerungen in der Öffentlichkeit veranlassen uns aber, die ganze bedauerliche Entgleisung des Braun auch in der Öffentlichkeit klarzustellen. Nicht etwa, um den SA-Führer irgendwie zu schützen, denn in dieser Sache hat er am wenigsten weder als Parteigenosse noch als SA-Führer einen solchen Schutz nötig. Nein, sondern klar und deutlich sei hier erklärt, daß entgegen den vielfachen Behauptungen des Braun dieser keinen Auftrag hatte, die Bezeichnung „Jüdisches Geschäft“ bei dem Juden Stern zu entfernen! Ueberhaupt hätte er die Uebernahme des Auftrages im Gesamten als deutscher Handwerker ablehnen müssen, solange nicht eine Klärung durch die Politische Leitung herbeigeführt war. Daß er es nicht tat, ist seine Schuld und die soll er ehrlich bekennen, ohne hierbei noch gegenüber einem altbewährten SA-Führer und Kreisamtsleiter der Partei einen Ton anzuklagen, wie er wohl in der Systemzeit einmal seitens der ehemaligen Zentrumsbunzen gegenüber den Nationalsozialisten in den Parlamenten gehandhabt wurde, heute aber von der gesamten Volksgemeinschaft abgelehnt wird! Dies möge sich Herr Braun nun merken und die Bewegung wird dem Menschen die Hand nicht verweigern, der ehrlich für einen begangenen Fehler eintritt und ihn einzieht. Mögen deshalb diese Zeilen den Volksgenossen Braun wahrstimmlich und ihn erkennen lassen: des Führers Idee bestimmt heute die Haltung aller deutschen Menschen, bestimmt auch ihr Handeln! So, wie der Führer alltäglich aus dem Glauben an die Kraft unseres Volkes heraus sein Handeln bestimmt, so muß jeder von uns sein Handeln aus starkem gläubigem Herzen heraus in den Dienst der Nation stellen. — Nichts ist uns darum: „Gemeinnutz geht vor Eigennutz!“

Ein bekanntes Haus
in Montabaur
wechselt seinen Namen!



früher Gustav Stern - jetzt

Pöt3
Montabaur

Kurz und einprägsam wie der neue Name ist das Programm:

Der zahlreichen Kundenschaft in Stadt u. Land in deutlichem Maße die Stätte zu schaffen, wo jeder kaufen kann und jeder sich wohl fühlt. Das soll Ihnen morgen am Eröffnungstage durch Leitungen bewiesen werden.

ERÖFFNUNG

Morgen, Samstag, 2 Uhr

Am Eröffnungstage Sonntagskarten nach Station Montabaur gültig.

N a c h w e i s u n g

über zu zahlende Gewerbesteuer von Juden in Montabaur für das R.
R. J. 1938 -

Lfd. Nr.	Namen	Veranl. Betrag	Davon vor- ausgezahlt		Rest	
			R.	M.	R.	M.
1	Abraham Hugo	249,-	-	-	249	-
2	Falkenstein und Stern	6,-	-	-	6	-
3	Heimann Heinrich	37,50	-	-	37	50
4	Isselbacher Hermann	19,50	-	-	19	50
5	Kahn Leopold I	33	-	-	33	-
6	2 2 Kahn Leopold II	10,50	-	-	10	50
7	Kahn Albert	25,50	-	-	25	50
8	Löb Hirsch II	279,-	-	-	279	-
9	Stern Willi	31,50	-	31	50	-
10	Stern Gustav	189,-	-	-	189	-
	Zus.	.880,50..		31,50	849	00

Gewerbesteuermeßbescheide und Gewerbesteuerbescheide konnten bisher nicht zugestellt werden. Zustellung wird aber in den nächsten Tagen erfolgen.

Montabaur, den 11. Nov. 1938.

Der Bürgermeister

Der Bürgermeister
Abt. III. Bauamt.

Montabaur, den 16. August 1941.

DOKUMENT 11

U. mit Anlagen
an den Herrn Landrat,
in Montabaur.

ab 16. 8. 41
Q

Betr. Verfügung vom 17. Juni 41. Grundstücksverkauf Frank/Gross.

Der Verkehrswert der bebauten Parzelle Flur 18 Nr. 3425,
1,12 a gross, Vorderer Rebstock belegen, beträgt auf Grund nachste-
hender Ermittlung:

Einheitswert	7 600.- RM.
Brandkassenwert	11 580.- "
20 fache der Jahresmiete (angenommen mit 780.- RM.)	15 600.-

34 780.- RM. = 11 593.- RM.
3

Unter Berücksichtigung des Gebäudealters und Zustandes liegt
eine Wertminderung von 55 % vor, demnach
heutiger Verkehrswert = 5 216.85 RM

Grundstücke:

Flur 25, Nr. 3879 , 0.65 a gross Wert je qm 1.- RM.	= 65.-
Flur 22, Nr. 3976 , 3.70 a gross " " " 1.- RM.	= 370.-
Flur 22, Nr. 3975 , 3.85 a gross " " " 1.- RM.	= 385.-

= 6 036.85

Gesamtverkehrswert rd = 6 000.- RM

- Zu a. Einheitswert = 7 600.- RM. Gebäude,
- = 430.- RM. Grundstücke.
- Zu b. Verkehrswert = 6 000.- RM. Gebäude u. Grundstücke.
- Zu c. Kommt nicht in Frage.
- Zu d. Hier unbekannt.
- Zu e. Kommt nicht in Frage.
- Zu f. Hier unbekannt.
- Zu g. Nein.

2

2. 29. 41.